

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Keltajanka 18.

Telephone:
Sagereaktion:
26793, 31460.
Kochredaktion: 26797.

Postfachamt: 37344.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlich 192.-

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Reformmarken.

Erhalten mit Ausnahme
des Postings täglich früh.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 30. Oktober 1929.

Nr. 253.

Der große sozialdemokratische Wahlsieg.

Die deutsche Sozialdemokratie erhält 506.204 Stimmen — Gewinn 95.164.
Schwere Niederlage der Christlichsozialen, der Landbündler, der Kassa-Rosche-Gruppe
und der Deutschnationalen.

Die Kommunisten fallen von 933.711 auf 752.737.

Der Bürgerblock mit 300.000
Stimmen in der Minderheit!

Bisherige Mehrheitspartei:	Stimmen
Republikaner	1.104.956
Tschl. Volkspartei	623.553
Slowakische Volkspartei	425.097
Nationaldemokraten	359.759
Tschl. Gewerkepartei	290.757
Bund der Landwirte	393.299
Deutsche Volkspartei plus Deutsche Gewerkepartei	347.929
Summe*)	3.545.352
Bisherige Oppositionspartei:	Stimmen
Tschl. Nationalsozialisten	767.503
Tschl. Sozialdemokraten	970.001
Deutsche Sozialdemokraten	506.204
Deutsche Nationalsozialisten	204.590
Deutsche Nationalpartei	188.866
Schöneregruppe	6.669
Ungar. Christlichsoziale und Nationale	257.438
Ungar. Kleinlandwirte	6.893
Polnisch-jüdische Parteien	102.694
Jurigas Slow. Volkspartei	5.406
Kommunisten	752.737
Liga gegen gebundene Wähler	71.656
Summe	3.810.667

*) Dabei sind die Reserveparteien des Bürger-
blocks, A.B.G. und die Zusatzparteien der National-
demokraten schon mitgezählt.

Die sonntägigen Wahlen erbrachten einen überwältigenden Sieg, sowohl der deutschen, als auch der tschechischen Sozialdemokraten. Unsere Partei überschritt mit einem Stimmengewinn von 95.000 die halbe Million und ist mehr denn je die stärkste deutsche Partei in der Republik, hinter die Landbündler samt den Kassa-Keuten erst in einem Abstand von 110.000 Stimmen rangieren. Die tschechischen Sozialdemokraten vermehrten ihre Stimmengruppe von 631.000 auf 970.000 und rücken unter den Arbeiterparteien führend, an die zweite Stelle im tschechischen Lager und insgesamt. Die Kommunisten erlitten, wie zu erwarten war, eine schwere Niederlage, ihre Stimmengruppe ging von 933.000 auf 752.000 zurück. Der Bürgerblock insgesamt ist geschlagen und erledigt. Insbesondere die liberalen Parteien aller Nationen haben außerordentliche Einbußen erlitten. Katastrophal ist die Niederlage der Deutschnationalen, die nahezu ein Drittel ihres Bestandes verlieren, während die Galenkruizer, von der deutschnationalen Not profitierend, etwa 38.000 Stimmen gewinnen konnten.

Einen schönen Erfolg erzielten auch die tschechischen Nationalsozialisten, die um rund 160.000 Stimmen auf 767.000 stiegen. Die tschechische Agrarpartei bleibt mit 1.1 Millionen Stimmen führend, wurde aber in den historischen Ländern bereits von den tschechischen Genossen mit 55.000 Stimmen überflügelt. Nur aus der Slowakei vermochten die tschechischen Agrarier dank der struppeligen Wahlmasse der Hodya-Leute noch einen Stimmengewinn herauszuschlagen.

Die Nationaldemokraten und die tschechischen Gewerkepartei haben ihre Position gehalten, so daß also die drei liberalen Parteien und die deutschen Landbündler die Verlustträger des Bürgerblocks sind, dem in hoffnungsloser Minderheit keine weiteren Reserven zur Verfügung stehen.

Das Parlament wird zwei neue kleine Gruppen bezeichnen, die fascistische Gruppe der Herren Styrh und Gajda, die 72.000 Stimmen erzielten und die Vertreter der Polen und Juden, die 104.000 Stimmen auf sich vereinigten.

Die sozialdemokratische Wahlparole war siegreich, der Bürgerblock liegt am Boden! Das Kabinett Udrzal hat bereits seine Demission gegeben, der Präsident der Republik hat sie angenommen und die Regierung mit der Leitung der Geschäfte bis zur Bildung der neuen Regierung betraut.

Gesamtübersicht der abgegebenen Stimmen.

	Abgeordnetenhaus:	Senat:
Kommunisten	752.737	648.515
Ung. Christlichsoziale	257.438	233.613
Landbündler u. Arbeitsgemeinschaft	393.299	357.419
Deutsche Sozialdemokraten	506.204	457.749
Polen—Juden	102.694	—
Deutschnationalen	188.866	167.550
Ung. Kleinlandwirte	6.893	6.691
Tschl. Nationalsozialisten	767.503	668.995
Alteutsche	6.669	—
Tschl. Sozialdemokraten	970.011	841.550
Juriga-Partei	5.406	—
Liga	71.656	51.662
National-Demokraten	359.769	325.331
Tschl. Volkspartei	623.555	559.765
Republ. Partei	1.104.956	975.211
Tschl. Gewerkepartei	290.757	279.639
Deutsche Christlichsoziale und Ge- werkepartei	347.929	314.930
Slonkas Slowakische Volkspartei	425.097	377.786
Deutsche Nationalsozialisten	204.590	176.012
Die Gesamtzahl der Stimmen:	7.386.019	6.434.563

Die Deutschnationalen ohne Senatsmandat.

Im ersten Strutinium nirgends die Wahlzahl erreicht. — In Jungbunzlau fehlten 4878, in Laun 1566 Stimmen.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen über die Ergebnisse der Senatswahlen stellt sich heraus, daß die deutsche Nationalpartei in keinem Senatswahlkreis die Wahlzahl erreicht hat. Im Wahlkreis Jungbunzlau erhielt die Partei nur 44.052 Stimmen bei einer Wahlzahl von 48.930, im Wahlkreis Laun nur 46.219 Stimmen bei einer Wahlzahl von 47.785. In den übrigen Wahlkreisen kommt sie auch nicht annähernd an die Wahlzahl heran. Infolgedessen wird die Partei auch im zweiten Strutinium nicht berücksichtigt und die Deutschnationalen er-

halten, obwohl sie nicht weniger als 167.550 Stimmen für die Senatswahlen ausgebracht haben überhaupt kein Mandat. Bisher waren sie im Senat mit fünf Mandaten vertreten.

Die deutschnationalen Stimmen werden nach den Bestimmungen über das dritte Strutinium auf die übrigen Parteien der nationalen Minderheiten aufgeteilt, so daß die deutschen Sozialdemokraten, die Wahlgemeinschaft, die Christlichsozialen und wahrscheinlich auch die Vereinigten ungarischen Parteien je ein Mandat erhalten werden.

Fiasko der Bürgerblockreserve.

Rosche—Kassa geschlagen.

Die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, die als Reserve des Bürgerblocks mit den stolze Hoffnungen und den unangewandten finanziellen Mitteln in den Wahlkampf gezogen ist, hat die Hoffnungen, die das Bestbürgertum auf sie gesetzt hat, nicht erfüllt. Die ungeheuren Mittel, die von dem kapitalstärksten Bürgerum an die Aufspaltung der liberalen verschwendet wurden, haben sich nicht gelohnt. Die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft hat sichlich noch stärker als der Bund der Landwirte an Stimmen eingebüßt, was man daraus erkennen kann, daß die gemeinsame Liste vor allem in den Städten und Industrieorten die Verluste aufweist. Wenn man bedenkt, daß die Rosche-Kassa-Partei unter der neuen Firma überhaupt erst seit einem Jahre existiert, so ernüht man erst die Bedeutung der Niederlage, die sie sich am 27. Oktober geholt hat. Der Rückgang der A.B.G. Gemeinschaft in so kurzer Zeit ist vielleicht nur zu vergleichen mit der Niederlage der reichsdeutschen Kommunisten und Böhlschen im Dezember 1924. Sonst hat noch nie eine Partei in so kurzer Zeit so große Verluste erlitten.

Rosche ist auch in Prag geschlagen worden.

Dem Herrn Kassa haben die ordinären Kampfmethoden, mit denen er in letzter Stunde die Sozialdemokratie zu treffen suchte, nicht genügt.

Es scheint im Gegenteil, daß sich aufständische

Wähler gerade auf diese Erzeße des Kassa hin von ihm losgelöst haben, denn

Gegenüber den Landeswahlen verlieren Agrarier und Kassa in Prag 2760 Stimmen, deren größerer Teil noch dazu auf die Stadt Prag entfällt, also nicht auf die Landbündler, sondern auf Kassa. Bedenkt man, daß gegenüber den Landeswahlen ein Gewinn von 10 Prozent der Zunahme an Wählern entsprechen hätte, so kommt man zu dem Ergebnis, daß Kassa im Prager Wahlkreis, wo er doch seine ganze „Persönlichkeit“ unmittelbar einsetzen kann, rund 4000 Stimmen verloren hat. Aber auch im Wahlkreis Jungbunzlau verliert die Wahlgemeinschaft über 4000, im Wahlkreis Brünn weit über 3000 Stimmen. Das Mandat des Herrn Dr. Rosche wurde im ersten Wahlkreis noch erreicht, Kassa wird das seine wahrscheinlich im zweiten Strutinium bekommen, damit dürfen aber auch die Mandate der Versicherungs-A.G. erschöpft sein. Den persönlichen Aspirationen der „Köpfe“ wird damit zwar Genüge getan sein, die Absichten der Landbündler und des Industrie- und Bankkapitals, die sich von der Kreation der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft die Rettung des Bürgerblocks versprochen haben, sind zerschanden geworden. Die Niederlage Rosche-Kassas ist so wohlverdient, wie die der anderen Bürgerblockparteien, sie mag ehrgeiziger Führung eine Warnung sein, der Langmut und Unwissenheit auch indifferenten Wähler nicht allzuviel zuzuwarten!

Sieg!

Namenlose, unaussprechliche Freude wird heute das Herz jedes Sozialisten erfüllen! Der für uns so herrliche Wahlsieg wird in seinen Einzelheiten und in seiner politischen Bedeutung noch gründlich auszuwerten sein, heute ist in uns nur Raum für das Gefühl der Freude, der Genugtuung und des Stolzes über den alle Erwartungen übertreffenden prächtigen Wahlsieg, der wie ein Blitzschlag auf die Gegner des arbeitenden Volkes niederhaut. Der Bürgerblock liegt zerschmettert am Boden, niedergeschlagen vom Jörn und der Empörung, die sein unheiliges, verbrecherisches Wirken hervorgerufen hat und deren Tiefe wir uns selber kaum eingezesehen wagen. Mit einem Schläge sieht es im Staate anders aus, die bisherige bürgerliche Mehrheit hat den Boden unter den Füßen so gründlich verloren, daß, obwohl von einer rein sozialistischen Mehrheit natürlich nicht gesprochen werden kann, dennoch das bisher bestehende politische Gebilde des Bürgerblocks nicht wieder eine Neubelebung erfahren kann und damit sind alle Hoffnungen und Rechnungen der Gegner der Arbeiterklasse zerschanden geworden. Die sozialistischen Parteien dagegen haben einen herrlichen Wahlsieg erfochten! Die deutschen Sozialdemokraten allein haben hunderttausend Stimmen gewonnen, unsere Stimmengruppe hat eine halbe Million erreicht und sie sogar überschritten. Tschechische und deutsche Sozialdemokraten zusammen haben nahezu einhundert Millionen Stimmen auf sich vereinigt, um fast eine halbe Million Stimmen mehr als bei den Wahlen im Jahre 1925! Wir wußten, daß wir aus diesen Wahlen, denen im Kampf der Arbeiterklasse geschichtliche Bedeutung zukommt, mit Erfolgen hervorgehen werden, doch der erregende Sieg reicht noch weit über unsere Hoffnungen hinaus. Er wird anfeuernd, zündend, belebend und ermutigend wirken, die Tagelöhner und Müden werden erkennen, daß unser Ringen, unser Kampf kein vergeblicher ist, daß, wie überall in der Welt auch in diesem Staate wieder Kräfte lebendig geworden sind, die uns hoffnungsfreudig, vertrauensvoll auf den einmal kommenden vollen Sieg der Arbeiterklasse und des Sozialismus in die Zukunft schauen lassen.

Neben dem Gefühl der stolzen Hoffnungsfreudigkeit und des Kraftbewußtseins ist es das Gefühl des Dankes, das uns im Augenblicke erfüllt. Des Dankes an alle jene, die durch ihre Arbeit, ihre Hingebung und ihren Opfermut zu diesem Siege beigetragen haben. Dank allen, die stets treu zur Sache des Sozialismus gestanden sind und die auch, da sich alles wider uns verschworen hatte, nicht nur ausgeharrt haben, sondern auch rastlos die Güter der ermatteten Herzen zu erneuern bestrebt waren. Dank aber auch allen jenen zahllosen Namenlosen, die von Mund zu Mund als Werber für den Sozialismus tätig waren, die mit Flugblättern treppauf und treppab geeilt waren und die rastlos und unermüdet alle jene Kleinarbeit geleistet haben, ohne die dieser großartige Wahlsieg nicht möglich gewesen wäre. Gewiß, wer wollte es leugnen, es war eine Reihe von Umständen uns günstig, aber daß sie Ausnutzung finden und in Wahlstimmen umgesetzt werden konnten, das ist das Verdienst der Mäßigkeit der begeisterten, opferfreudigen Menschen, die uns dienen. Der Kampf, der zu diesem Siege führte, war keineswegs leicht gemacht. Die unvermutete erfolgreiche Ausschreibung der Neuwahlen, der kurze Wahltermin schien eine durchgreifende Agitations- und Aufklärungsarbeit unmöglich zu machen und sie wurde in der Tat sehr wesentlich erschwert, aber der Bürgerblock, der mit den Neuwahlen seinen letzten Rettungsanker auswarf, rechnete nicht mit der von uns schon früher geleisteten Aufklärungsarbeit, nicht mit der vor keinen Hemmnissen zurückweichenden hingebungsvollen Mäßigkeit unserer Genossen, die in kurzer Zeit unmöglich scheinendes möglich machte. Keineswegs leicht war unser Kampf

auch durch die kommunistische Sektätigkeit gemacht, die nicht anders als immer und womöglich noch in gesteigertem Maße der Reaktion dienlich war. Es waren unsere Wahlversammlungen, nicht jene der bürgerlichen Parteien, die die Landknechte Moskaus aufstauten, um Streit und Mordtaten zu säen, so daß wir auch diesmal wieder einen Kampf nach zwei Fronten zu führen hatten. Andererseits ließen die bürgerlichen Parteien in allgewohnter Skrupellosigkeit und Morallosigkeit alle Mienen verlogener Demagogie springen, vor nichts, aber schon vor gar nichts zurückschreckend, um die Wähler zu heiden und zu betrügen. Daß alles vergeblich war, nichts unseren Sieg verhindern konnte, nicht einmal die von den Kommunisten dem Bürgerblock indirekt, aber kaum mehr unbewußt geleistete Beihilfe, das ist in erster Linie der mühsamen Arbeit zu danken, die in den Wochen des Wahlkampfes geleistet wurde und darum gebührt den Braven, die ihre Freizeit und den Schlaf ihrer Nächte opferten, um unserer Partei zu dienen, innigster Dank!

Das Wahlergebnis ist ein Sieg des Rechtsgefühls, das in den Massen des Volkes unzerstörbar lebt. Alle im Wahlkampf entseelten nationalen und religiösen Schlagworte, alle Spekulationen auf antisemitische und andere niedrige Instinkte haben dieses Gefühl nicht zu betäuben vermocht. Unrecht, sündhaftes, gehäufes Unrecht haben die bürgerlichen Parteien am Volke verübt und dieses hat sich zu wehren verstanden, hat Vergeltung geübt, Rache genommen!

Die Wahlen bedeuten einen Sieg der politischen Reinheit. Nicht um Grundsätze und Programme fochten die bürgerlichen Parteien, nur um Parlamentarismandate. Sie schlossen, um diese zu ergattern, die widerwärtigsten Bündnisse untereinander, traten alles, was ihnen unverlegbar sein mußte, mit Füßen. Wie nichtswürdig, um nur eines dieser Bündnisse zu erwähnen, war der Verrat, den die A. und B.-Gemeinschaft durch ihr auf Geheiß und Verberb mit den Landbündlern abgeschlossenes Bündnis an den städtischen Wählern verübte! Geheiß und Verberb — der gesunde Sinn der Wähler hat es bei letzterem bewenden lassen! Das Votum der Wähler wurde so nicht nur zu einem verdammen gegen die bisherigen Regierungsparteien, sondern auch gegen ihre um lumpiger paar Mandate zu jedem Verrat bereiten herbeigekommenen neuen Helfer.

Das Wahlergebnis ist des weiteren ein Zeichen steigender politischer Reife. Natürlich sei nicht behauptet, daß nur jene Wähler, die sozialistisch wählen, als politisch reif angesehen werden können — der wirklich Bestehende kann klassenmäßig, das heißt bürgerlich wählen, ohne daß jemand berechtigt wäre, in diesem seinem Votum allein den Beweis politischer Unreife zu erblicken. Ihre wachsende politische Reife hat die Wählererschaft dadurch zum Ausdruck gebracht, daß die politischen Geschehnisse auf ihre Wahlentscheidung bestimmenden Einfluß geübt haben. Das war die Hauptpekulation der bürgerlichen Parteien: daß die Erkenntnis ihres schändlichen Wirkens bei den Wählermassen viel zu langsam und verspätet nachhinken werde, als daß

sie schon bei diesen Wahlen den verdienten Lohn für ihre Untaten befürchten müßten. Es ist aber anders gekommen und eben in dem raschen Reagieren auf die politischen Ereignisse hat sich in erkennlicher Weise das wachsende politische Verständnis der Bevölkerung erwiesen, ein Faktor in der Politik, den wir begrüßen, die bürgerlichen Parteien aber auch in der Zukunft zu fürchten haben.

Schließlich und nicht zuletzt bedeuten die Wahlen auch einen herrlichen Erfolg des sozialistischen Gedankens, der Idee, der ihre Gegner hundertmale Tod und Untergang prophezeiten, die aber noch stets versüßelt und trotz mancher gelegentlicher Mißerfolge gestärkt aus dem für sie geschaufelten Grabe auferstanden ist. Der Nationalismus wurde aufs Haupt geschlagen, ebenso hat der Verderber der Arbeiterklasse, der Bolschewismus, eine weithin sichtbare Niederlage erlitten, der seinen unaufhaltsamen Niedergang bekundet, der Sozialdemokratie und dem sozialistischen Gedanken überhaupt aber sind große Massen hoffnungsvoll zugeströmt, die Sozialdemokratie ist wieder,

das beweist das Wahlergebnis über alle Zweifel, das Sammelbecken, der Kern- und Konzentrationspunkt des Klassenbewußten Proletariats, aller Leidenden und Bedrückten geworden. Dornenvoll und mühselig war der Weg unserer Partei in manchen Jahren seit dem Bestande dieses Staates, er ging durch wüsten Gestrüpp, wir hatten braches und verwildertes Terrain urbar zu machen. Nun beginnen die Früchte unserer harten, schweren Arbeit zu reifen, wir und unsere Feinde erkennen, daß diese Arbeit keine vergebliche war, daß, trotz aller Hindernisse es auch bei uns vorwärts und aufwärts geht.

Ein großer Wahlsieg ist es, den wir verzeichnen, bedeutsam in seinen Wirkungen. Die Sozialdemokratie wird beweisen, daß sie des Vertrauens der hinter ihr stehenden Massen würdig ist, sie wird die gewonnene Kraft im Dienste der Gegenwart und Zukunft der Arbeiterklasse wirksam zu machen verstehen!

Herr Rakfa spielt „Gieger“.

Jetzt hängt er sich der „Linken“ an!

Der Rakfa-Preffe ist es nicht leicht gefallen, das Wahlergebnis zu quittieren. Mit den überschwänglichsten Hoffnungen sind die „Köpfe“ in die Wahlen gezogen, als Geschlagene standen sie Sonntagabend da. Die „Bohemia“ brachte zunächst nur den Titel „Wahlbilanz“, der einen Ausweg darstellte und gegen den niemand etwas einwenden konnte, denn eine Bilanz ist eben jede Abrechnung. Das war aber anscheinend Herrn Rakfa doch zu wenig. Er muß siegen, koste es, was es wolle. Und so erscheint denn die „Bohemia“ Montag abends mit einer weiteren Extra-Ausgabe

Wahlsieg der Linken.

Also Niederlage der AWG? fragt jeder Leser. Nein, der Wahlsieg der Linken soll auch einer des Herrn Rakfa sein. Denn in dem einleitenden Artikel findet sich der folgende unvergleichliche Satz:

„Eine Stärkung der Linken bedeutet auch der Einzug der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft ins neue Haus, die als Partei der Mitte ihre Mandate den rechtsstehenden Gruppen abgenommen hat“ —

dem Bund der Landwirte wahr-scheinlich, der sich mit dieser Mandatsver-sicherungs-A.-G. arg in die Messen gesetzt hat! Aber man ermesse doch diese Kühnheit der Rakfa-Preffe, sich mit ihrer Zweisamerspartei einfach der stolzen Linken an die Rodschöpfe zu heften! Die deutschen Regierungsparteien haben im Jahre 1925 alles in allem 32 Mandate erreicht (15 Landbündler, ein Karpathendeutscher, drei Gewerbetreibende, 13 Christlichsoziale). Sie haben nun noch die AWG. mitgenommen und mit ihr gemeinsam 30 Mandate erreicht, sie sind also trotz der Verzögerung dieser Referde, die von den Deutschnationalen zwei Mandate mit-bringt, geschlagen worden. Zu den Geschlagenen gehören natürlich alle Parteien der Gruppe, in besonderem Maße aber, wie der Vergleich mit den Landeswahlen zeigt, die Rosche-Rakfa-Gemein-schaft und die Christlichsozialen. Bei den Landes-

wahlen haben die Arbeitsgemeinschaft und der Landbund zusammen in den Sudetenländern 386.094 Stimmen erhalten. Bei der um rund 10 Prozent größeren Wählerzahl hätten die Parteien jetzt mindestens 420.000 Stimmen erhalten müssen. Tatsächlich erhielten sie in den histo-rischen Ländern nur 381.296 Stimmen, also bei weitaus größerer Wählerzahl weniger Stimmen als bei den Landeswahlen. Teilt man den Ver-lust prozentuell auf, so würde immerhin die AWG. mit etwa 14.000 Stimmen an dem Ver-lust gegenüber den Dezembervahlen beteiligt sein. Die Einzelresultate beweisen aber, daß der B. d. L. gerade in den Städten verliert, daß also die Rosche-Partei ihm viel weniger Stimmen ge-bracht hat als 1925 die Gewerbetreibende. Rosche und Rakfa sind an der Niederlage reichlich be-teiligt und zu Recht beteiligt. Sie haben auf das Programm des Bürgerblocks kandidiert, sie sind mit dem Bürgerblock geschlagen worden!

Die größere Frechheit des Herrn Rakfa liegt aber darin, daß gerade er es war, der noch Sonntag früh mit dem „Fr. Tag-blatt“ ein

überaus ordinäres Flugblatt gegen die Sozialdemokratie

ausgegeben hat. Es stellte das Unsauberste dar, was im Laufe des Wahlkampfes überhaupt ge-liefert wurde. Rakfa hatte die Stirn, in diesem Flugblatt der deutschen Sozialdemokratie vorzu-werfen, sie habe nichts gegen die Verwaltungs-reform getan, während er durch „sachliche Kri-tik“, obwohl er nicht Abgeordneter gewesen sei, die Vorlage verbessert habe! Für jeden, der weiß, daß die Sozialdemokratie Hunderte Versammlun-gen abgehalten, in Duzenden Gemeinden und Bezirken Resolutionen durchgesetzt, Hunderttau-sende Wähler auf die Beine gebracht hat, um die Verwaltungsreform zu Falle zu bringen, daß so-tatsächlich die erste Vorlage fiel und das Volk aufgefickt wurde, ist es klar, welche Frechheit die Behauptung des Rakfa-Flugblattes darstellt. Nicht genug damit, die Herrschaften fügen die ordinäre Beleidigung hinzu, die Hände der sozialdemokra-

tischen Parlamentarier seien vom „Dietennach-men müde“ gewesen! Das sagt ein Flugblatt des Herrn Rakfa, der fünf Jahre wie jeder andere seine Diäten bekommen hat und sie wieder be-kommen wird, da der B. d. L. dumm genug war, ihn zu kandidieren.

Zu diesem Unikum eines polemischen Flug-blattes hieß es weiter, die Sozialdemokraten hätten in Oesterreich (!) für den Abbau des Wie-terstuhles gestimmt und endlich wurde wieder die berühmte Vermittlungskaktion im Banlbearbeitungsstreik aufgetischt. Die ist ge-wissermaßen Rakfas Tannenberg; damit rechtfertigt er wie Ludendorff mit der berühmten Schlacht alle seine späteren Sünden. Nur sind beide an den Heldentaten ganz unschuldig. Lu-dendorff hat Tannenberg gar nicht gewonnen, sondern nur mit seinem Namen gebeckt und Rakfa hat zwar interveniert, aber ohne Erfolg...

Nachdem also Rakfa Sonntag früh noch eine Polemik startete, die ihn als Fascisten, als Ge-sinnungsgenossen mindestens des Stibrony er-scheinen ließ, — denn der Krebs würde sich wahrscheinlich wehren, mit dem Autor des son-nätigen Flugblattes auf eine Stufe gestellt zu werden! — kommt er uns Montag abends als Linker! In 48 Stunden hat er diese Wandlung durchgemacht, die ihn neuerlich charakterisiert. Wenn sich die beiden Herren von der Mandats-verständigungs-A.-G. dabei rühmen, den „rechten“ Deutschnationalen zwei Mandate abgenommen zu haben, so können wir nur feststellen, daß wir zwi-schen Deutschnationalen und Rosche-Rakfa-Leuten höchstens den einen Unterschied finden, daß jene zwar auch nicht wesentlich demokratischer und sozialer, aber wesentlich anständiger und zivilisierter im Meinungskampf sind! Der Herr Rakfa zähle sich also ruhig zu den Rechten und biete ihnen, die ihn kandidiert und gewählt haben, seine Unterstützung an. Wir sind über-zeugt, daß er auch von ihnen zu guter Lebt noch Gebühr bewertet und behandelt werden wird!

Die Nationalsozialisten.

Die Nationalsozialisten sind als eine Partei ohne festes Programm, mit einer Kautschukaktivil ohnegleichen natürlich in der Lage, bei jeder grö-ßeren Veränderung zu profitieren, wenn sie sich rechtzeitig in die Fahrtrichtung stellen. Ein Auf-stieg der Reaktion nützt ihnen, weil sie ja dann die äußerste Rechte darstellen, ein Sieg der Lin-ken läßt sie partizipieren, weil sie sich dann auf die „linke“ und soziale Partei aufspielen. So haben sie auch diesmal viele Wähler, die auf dem Wege aus dem bürgerlichen Lager zum soziali-stischen unentschlossen Halt machten, für sich ge-winnen können. Dieses Abfangen gewissenmaßen vagrierender Wählerkreise bedeutet noch lange keine Stärkung des nationalsozialistischen Gedan-kens (soweit es einen Gedanken da gibt), sie hilft aber der Partei zu einer gewissen äußeren Mach-tigkeitsfülle und macht sie zu einem in wachsendem Maße gefährlichen Gegner der sozialistischen Ar-beiterschaft. Die Nationalsozialisten haben ohne Zweifel christlichsoziale, Rosche- und vor allem Deutschnationalen Wähler für sich gewonnen.

Freilich ist die Zunahme der nationalsozia-listischen Stimmen nicht so gleichmäßig wie die der sozialdemokratischen. So verlieren die Natio-nalsozialisten etwa in Pardubitz nicht nur gegen-über 1925, sondern sehr beträchtlich auch gegen-über den Landeswahlen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Nationalsozialisten den größ-ten Teil der Stimmen erhalten haben, die die Nationalpartei verloren hat.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Anisio Bezbedo. 53

Dies neue Opfer, das der Portugiese ihr gebracht hatte, machte einen tiefen Eindruck auf ihre romantische Natur — die blinde Hingabe, die ihn trieb, Familie, Namen, Zukunft, die Früchte seiner vergangenen Arbeit, alles für sie beiseite zu werfen, riß sie zu stürmischer Be-geisterung hin. Nach der entsetzlichen Angst, die sie während der ersten Nachstunden durchgemacht hatte, waren ihre Nerven zum Zerspringen ge-spannt.

Nein, sie täuschte sich nicht, dieser fried-fertige Riese, dieser unerschütterliche Hercules war zu allem fähig. Sie fühlte, wie seine eiserne Muskeln ihren Körper fest umschlossen und über-ließ sich der schwächenden Hingabe.

„Aber sag' es mir — sag' es mir!“ forderte er dringend.

„Ja, ja, mein Held,“ leuchtete sie, in seinen Mund hineinredend, „ich will mit dir gehen — ich will deine Mulattin sein — dich will ich.“

Und dann fühlte sie, wie nah er war und entwand sich besorgt seinen Armen.

„Warte, warte, es sind genug Sachen hier — ich hab' Kunden in allen Größen. Lieber Gott, zieh doch die nassen Kleider aus. Du be-kommst ja noch einen Rückfall! Ich werde Feuer machen, und bis fünf ist dein Anzug wieder trocken. Zieh dir die Schuhe aus. Und zieh dir bloß mal den Hut an! Bist du auch wirklich ganz, ganz trocken? Ja? Jawohl, trocken wie ein Fäß voll Wasser. Trink mal rasch Parath, damit du warm wirst. Zwischen mach' ich Kaffee.“

Jeronymo trank den Parath, zog sich trof-fene Unterwäsche an und streckte sich mit einem

Gefühl von Behaglichkeit und Wohlsein auf Ritass Bett.

„Komm her,“ rief er, und seine Stimme klang leicht heiser.

„Gleich, einen Augenblick,“ erwiderte sie, der Kaffee ist fast fertig.“

Und so kam sie zu ihm und trug ein Töpf-chen der duftenden Flüssigkeit in der Hand, die, wie sie gleichzeitig dachten, den stummen Boten ihrer Liebe vorstellte.

Aber, so seltsam es auch klingen mag, als sie den Kaffee tranken — da war er kalt.

Sechzehntes Kapitel.

Während all dieser Stunden erwartete Pie-dade de Jesus ihren Gatten. Sie hatte unruhig vor der Tür gesessen und hatte die Uhr schlagen hören — acht, halb neun, neun, halb zehn. Hei-lige Mutter Gottes, was konnte ihrem Mann wohl geschehen sein?

Er war doch noch immer schwach und krank, und seit er nach Tisch verschwunden war, hatte sie nichts mehr von ihm gehört. Noch nie hatte er etwas derartiges getan. Zehn Uhr. Sie rief Maria, die Heilige Menschenmutter um Hilfe an. Dann raunte sie aus Portal, aber niemand hatte Jeronymo gesehen, niemand konnte ihr irgend etwas sagen. Also ließ sie die Straße hin-auf bis zur Ecke, aber auch hier war von ihrem Mann keine Spur, und sie lehrte verzweifelt zurück. Um halb elf schloß sie die Tür zu, setzte sich hin und wartete: ihr Herz schlug ihr bis zum Hals hinauf und ihre Ohren lauteten gespannt auf seinen Fußtritt. Endlich legte sie sich todes-matt aufs Bett, ohne sich jedoch auszuheben oder die Lampe auszulöschen. Im Nebenzimmer war-tete auf dem Tisch noch das fertige Abendbrot, das sie ihm rechtzeitig bereitet hatte.

Sie fand seinen Schlaf; laufend Kugeln und Vermutungen jagten ihr durch den Kopf.

Sie sah im Geiste ihren Mann in unzählige Kämpfe verwickelt und von unzähligen Messern durchbohrt. Und in all den blutigen Szenen spielte Firmo die Hauptrolle. Zuletzt gab ihr müder Körper nach, und sie verfiel in einen Halbschlaf, aus dem sie der leiseste Laut weckte. Dann stürzte sie ans Fenster. Aber weder das erste, noch das zweite, noch das dritte, noch irgendeins von den anderen Malen, wenn sie so begierig ins Dunkel hinausstartete, war es Jeronymo.

Als es anfang zu regnen, wuchs Piedades Qual noch mehr, denn jetzt stellte sie sich ihren Mann im offenen Boot auf hoher See draußen vor und sah ihn vor Kälte erstarrt. Sie froh zu ihrem Beischmel und betete mit vor Angst heiserer Stimme. Bei jedem Blick und dem leisesten Donnerschlag duckte sie sich entsetzt zu-sammen. Ihre Phantasie schuf ihr immer größere Leiden. Der Regen vom Dach flüsterte ihr schred-liche Dinge zu; der Rauch von der Lampe schlän-gelte sich zur Decke hinauf, als wolle er versuchen, Unglücksboten in die Luft zu schreiben. Als ihr Blick auf einen alten Kof und Hut an einem Nagel an der Wand fiel, schrieb sie vor Angst auf, so lebhaft erinnerte sie das an einen Körper, der am Galgen hängt. Zitternd und schwach be-kreuzigte sie sich und kroch wieder ins Bett. Sie hätte gern gewußt, wie spät es war, scheute sich aber, auf die Uhr zu sehen. Ihr schien, als seien Tage vergangen, seit sie ihre einlame Wache be-gonnen hatte. Wieder verfiel sie in einen Däm-nerschlaf, aus dem sie plötzlich aufschreckte. Ge-wiß, sie hatte draußen im Hof Stimmen gehört, Unglücksboten, dachte sie. Sie hielt den Atem an und lauschte gespannt, aber es herrschte bald wieder Stille. Es war wohl Alexandre, der von seinem Nachdienst zurückkam. Vielleicht konnte der ihr helfen. Und sie versuchte aufzustehen und zu ihm zu gehen, aber sie zitterte vor Kopf bis Fuß und war zu schwach zum Laufen. Allmählich

belam sie das Gefühl, es würde nie mehr Tag werden. Es war August, und die Sonne schien sich vor dem kalten Morgenmehl zu fürchten. Um fünf Uhr — sie hörte die Kirchenglocke fünfmal schlagen — vernahm sie Stimmen auf dem Hof: gedämpfte Laute und — Santa Maria — konnte das die Stimme ihres Mannes sein? Wie ähn-lich sie klang! Und die andere war eine Frauen-stimme. Aber nein, wenn Jeronymo gekommen wäre, wäre er doch bestimmt gleich nach Hause gegangen, um sie von der Angst zu befreien, in der er sie sicher wußte. Wahrscheinlich, diese Schreckens-nacht hatte ihre Nerven aufgerührt, und sie hörte Dinge, die gar nicht geschahen.

Aber es wurde doch heller; allmählich fing das Haus an lebendig zu werden, und seine Ein-wohner gingen mit dem Widerwillen, mit dem man immer die Woche beginnt, an die Arbeit. Die Köpfe talen ihnen von den Ausschweifungen der lustigen Sonntagsfeier noch weh, und kein stürmischer Empfang begrüßte den Anbruch eines neuen Arbeitstages. Aber die Häuser wurden aufgeschlossen, und der morgendliche Lärm vor den Wasserleitungen begann von neuem.

Piedade warf sich einen Schal um die Schul-tern und lief in den Hof. Machado stand schon auf ihrer Schwelle und hatte gerade mit großem Gallo ihre ganze Familie gewickelt.

„Guten Morgen, Nachbarin, und wie geht es Ihrem Mann? Besser, hoffentlich.“

Piedade antwortete unter Stöhnen: „Ach, fragen Sie mich nicht.“

„Was ist denn los — geht's ihm schlechter?“

„Er war die ganze Nacht nicht zu Hause.“

„Nicht zu Hause — Herr des Himmels, wo war er denn?“

„Ich hab' weiß Gott, keine Ahnung.“

„Na, ist er denn noch immer nicht zurück?“

„Rein, und ich bin total kaputt. Ich hab' die ganze Nacht kein Auge zugezogen. Ich bin die unglücklichste Frau der Welt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Heimwehler an den Wiener Hochschulen.

Ausführungen, die der Rektor verschuldete.
 Wien, 29. Oktober. (Eigenbericht.) An der Technischen Hochschule und an der Universität kam es heute zu schweren Ausschreitungen der Heimwehlerstudenten. Ermutigt durch eine Heimwehrede des gegenwärtigen Rektors der Universität Gleispach, in der er offen zum Eintritt in die Heimwehr aufforderte, zerstörten die Heimwehlerstudenten einen Anschlagkasten der sozialistischen Studenten vor der Technischen Hochschule, und sperrten allen Studenten, die nicht zur Heimwehr gehören, den Eingang. Darauf zogen sie zur Universität, wo sie gleichfalls Ausschreitungen begingen. Darin zeigt sich ganz offen der antisemitische Charakter der Heimwehren.

Die „Arbeiter-Zeitung“ über die Wahlen.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ bringt in ihrer Dienstagnummer unter dem Titel „Sieg in der Tschechoslowakei“ folgenden Leitartikel:

Was aller „Antimargismus“ in seiner hoffnungslosen Wut darüber, daß er den Gang der Geschichte nicht aufhalten kann, noch so toben — die Sozialdemokratie marschiert! Die jüdisch-deutsche und die tschechoslowakische Sozialdemokratie, unsere alten Kampfgenossen im alten Oesterreich, haben einen großen Sieg errungen. Die jüdisch-deutsche Sozialdemokratie hat die Zahl ihrer Stimmen um mehr als zwanzig Prozent, die Zahl ihrer Mandate in der Nationalversammlung von 17 auf 21 vermehrt. Noch glänzender ist der Sieg der tschechoslowakischen Sozialdemokratie, die bei den vorigen Wahlen dem Ansturm der Kommunisten weniger als die deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei standzuhalten vermochte. Sie hat diesmal ihre Revanche genommen. Ihre Stimmenzahl ist mit einem Schlag um 60 Prozent hinaufgeschossen, sie hat, während sie in der letzten Nationalversammlung nur 29 Abgeordnete hatte, diesmal 39 Mandate erobert! Die beiden sozialdemokratischen Parteien zusammen haben nun anstatt 46 Mandaten 60 Mandate in der neuen Nationalversammlung! Ueberdies haben auch die tschechischen Nationalsozialisten, die sich im alten Oesterreich die Schwärmer der radikalsten Nationalismus, seit dem Kriege allmählich zu einer kleinbürgerlich-radikalen Linkspartei entwickelt haben, vier Mandate gewonnen. So bedeutet diese Wahl eine sehr beträchtliche Stärkung der demokratischen, der sozialistischen Einflüsse des tschechischen Parlaments.

Die Kosten bezahlen zum großen Teil die Kommunisten. Die tschechische kommunistische Partei war lange der Stolz der kommunistischen Internationale — die relativ stärkste kommunistische Partei außerhalb Rußlands. Aber seit Jahren ist diese Partei aus einer Krise in die andere gesunken. Wostok hat ihr einen Kurs aufzwingen wollen, der im tschechischen Verhältnis zu den realen Kampfbedingungen, den realen Kampfmöglichkeiten der tschechischen Proletarats stand. Immer wieder hat der Stalinismus die tschechischen Arbeiter zu dem aussichtslosen Kampf gegen die Bajonette der starken tschechischen Staatsgewalt, immer wieder hat er sie zu sinnlosen, ausschließlichen unabweisbaren zu Niederlagen vorbestimmten Streiks zu treiben versucht. Die Arbeiter der Tschechoslowakei haben diesen Abenteuerismus, das mit dem Blute und das mit dem Arbeitsverdienst der Arbeiter ein leichtfertiges Spiel trieb, längst die Gefolgschaft verlagert. Die blamablen Mißerfolge des „Roten Sonntag“, des 1. August, des Textilarbeiterstreiks haben vielen Arbeitern die Augen aufgerissen. Jehnmannde haben sich gefragt: Was könnte die Arbeiterbewegung in dem industriereichen Lande mit seiner alten sozialistischen Tradition sein und bedeuten, wenn die unfähige Spaltung nicht wäre, die die Kommunisten in die Arbeiterbewegung getragen haben? So sind Zehntausende, die zeitweilig die kommunistische Verführung angezogen hatte, zur Sozialdemokratie zurückgekehrt. Während die beiden sozialdemokratischen Parteien mächtig gewachsen sind, hat die kommunistische Partei eine schwere Niederlage erlitten. Sie hat von ihren 41 Mandaten nur 29 zu behaupten vermocht.

Neben den Kommunisten aber zählen die bisherigen Regierungsparteien die Zehn. Insbesondere die Christlichen alle Nationen haben Verluste zu beklagen: die deutschen Christlichen Sozialisten, die tschechischen Christlichen, die Slowakische Volkspartei. Der Bürgerblock, der bisher die Tschechoslowakische Republik regiert hat, hat seine Mehrheit verloren. Die Regierung, durch die Entscheidung der Wähler geschlagen, hat bereits demissioniert. Eine neue Ära der Geschichte der Tschechoslowakischen Republik beginnt.

Es es möglich sein wird, die Niederlage des tschechischen Blocks zur Förderung der demokratischen und sozialen Entwicklung der Tschechoslowakischen Republik auszunutzen, das hängt freilich von dem moralischen Mut der tschechischen Linksparteien ab. Die Demokratie kann sich in der Tschechoslowakischen Republik nur entwickeln, wenn es ihr gelingt, das Nationalitätenproblem, das traurige Erbe des alten Oesterreich, auf der Basis der Gleichberechtigung und der kulturellen Autonomie aller Nationen zu lösen und dadurch erst alle Verschleierung der Reaktion mit nationalistischen Argumenten unmöglich zu machen, die Voraussetzung dauernden Zusammenwirkens der demokratischen und sozialistischen Kräfte aller Nationen in der Republik zu verwirklichen. Alles wird davon abhängen, ob die tschechische Linke jetzt, nach ihrem bedeutenden Siege, den Mut und die Kraft hat, einen entscheidenden Schritt auf diesem Wege zu tun!

Aber das sind die Sorgen von morgen. Heute darf sich mit der tschechoslowakischen und der jüdisch-deutschen Sozialdemokratie die ganze Internationale, dürfen uns vor allem wir die alten Kampfgefährten unserer Bruderparteien in der Nachbarrepublik, dieses neuen Zeugnisses freuen, daß die internationale Sozialdemokratie marschiert. Im großen England, im kleinen Dänemark, im fernem Australischen Arbeiterregierungen. Im Deutschen Reich die Regierung unter sozialdemokratischer Führung. In Frankreich die Teilnahme an der Regierung auf der Basis der Parität mit den bürgerlichen Radikalen der Sozialdemokratie angeboten; es hängt nur von ihr ab, ob sie das Angebot annehmen will oder nicht. Dazu nun der Sieg in der Tschechoslowakei. Im agrarischen-analphabetischen Süden und Osten Europas die Diktaturen, im industriellen, zivilisierten West- und Mitteleuropa die Demokratie und der Vormarsch des demokratischen Sozialismus — so teilt sich Europa in zwei Teile, in demokratisch-proletarische Kultur und fascistische Barbarei. Und wir? Und Oesterreich? Der Kampf, den wir jetzt führen, es ist der Kampf darum, ob wir zu den Kulturländern der Demokratie und des Sozialismus oder zu den Ländern des Anarchismus und der Diktatur gehören! Kann der Ausgang zweifelhaft sein? Wir werden nicht erliegen in einer Zeit, in der in England, Frankreich, Deutschland, der Tschechoslowakei der Sozialismus marschiert! Wir werden keinen Schritt zurückweichen in einer Zeit, in der der Gang der Dinge in Europa demonstriert, wie kindlich, wie albern die Einbildung ahnungsloser Spießer ist, den Marsch des „Marxismus“ durch die Welt gerade in unserem Lande aufhalten zu können! Der Sieg unserer Freunde in der Tschechoslowakei treibt neuen Wind auch in unsere teileuropa die Demokratie und der Vormarsch des demokratischen Sozialismus — so teilt sich Europa in zwei Teile, in demokratisch-proletarische Kultur und fascistische Barbarei. Und wir? Und Oesterreich? Der Kampf, den wir jetzt führen, es ist der Kampf darum, ob wir zu den Kulturländern der Demokratie und des Sozialismus oder zu den Ländern des Anarchismus und der Diktatur gehören! Kann der Ausgang zweifelhaft sein? Wir werden nicht erliegen in einer Zeit, in der in England, Frankreich, Deutschland, der Tschechoslowakei der Sozialismus marschiert! Wir werden keinen Schritt zurückweichen in einer Zeit, in der der Gang der Dinge in Europa demonstriert, wie kindlich, wie albern die Einbildung ahnungsloser Spießer ist, den Marsch des „Marxismus“ durch die Welt gerade in unserem Lande aufhalten zu können! Der Sieg unserer Freunde in der Tschechoslowakei treibt neuen Wind auch in unsere

Die schwere Niederlage der deutschen Christlichsozialen.

Sie verlieren annähernd ein Viertel ihrer Wählerschaft.

Die deutschen Christlichsozialen haben bei den Parlamentswahlen im Jahre 1925 eine Stimmenzahl von 314.438 erreicht; am vergangenen Sonntag erhielten sie zusammen mit der deutschen Gewerdepartei 347.929 Stimmen. Die christlichsoziale Niederlage springt auf den ersten Augenblick in die Augen, da ja die Stärke der Gewerdeparteier, die bei den Landeswahlen in Böhmen und Mähren über 100.000 Stimmen erhielten, hinlänglich bekannt ist. Da aber die christlichsoziale „Deutsche Presse“ unverkennbar genug ist, im dreispaltenbreiten Titel ihrer Erziehungsausgabe zu behaupten, daß „die deutschen Christlichsozialen 33.500 Stimmen gewinnen“ und an dieser notorischen Falschmeldung auch in ihrem Bericht festhält, ist es doppelt notwendig, die schwere Niederlage der Christlichsozialen möglichst genau ziffernmäßig nachzuweisen.

Die Christlichsozialen hatten, wie gesagt, bei den Parlamentswahlen im Jahre 1925 aus eigener Kraft 314.440 Stimmen in Böhmen, Mähren und Schlesien ausgebracht, diesmal zusammen mit den Gewerdeparteier 347.929 Stimmen. Da sich die Stimmenzahl der Gewerdepartei aus dem Jahre 1925 nicht feststellen läßt, weil diese Partei damals mit den Landbauern auf gemeinsamer Liste kandidierte, muß man die Ziffern der Landeswahlen aus dem Jahre 1928 zum Vergleich heranziehen. Nun erhielt damals die Deutsche Gewerdepartei in Böhmen und Mähren zusammen 101.114 Stimmen. Zumindest diese Stimmen müssen von dem Gesamtergebnis, das die Christlichsozialen in beispiesloser Dreistigkeit für sich reklamieren, ohne ihre Bundesgenossen auch nur zu erwähnen, in Abzug gebracht werden. Somit blieben als christlichsoziale Stimmen im Jahre 1929 nur 347.929 — 101.114, das heißt 246.815 gegen 314.440 im Jahre 1925. Das aber heißt:

daß die Christlichsozialen schon nach roher Schätzung etwa 67.000 Stimmen gegenüber den Parlamentswahlen von 1925 verlieren!

Der Verlust dürfte aber noch größer sein. Da man ja den etwa 100.000 Stimmen der Gewerdepartei von 1928 im Hinblick auf das niedrigere Wahlniveau bei den Parlamentswahlen noch etwa 10.000 Stimmen hinzuzählen muß. Dazu kommt, daß die Parlamentswahlen vom Sonntag einen Rückschluß von den tschechischen Gewerdeparteier auf ihre deutschen Bundesgenossen gestatten, denn beide Parteien sahen ja in der Regierung und die Verhältnisse dürften hier also ziemlich gleich liegen. Die tschechische Gewerdepartei hat nun gegenüber den Parlamentswahlen von 1925 mehr als 5000 Stimmen gewonnen, gegenüber den Landeswahlen sogar etwa 30.000 Stimmen. Es ist also ganz klar, daß die deutsche Gewerdepartei, deren Stimmen, ja deren Existenz, die Christlichsozialen jetzt einfach unterschlagen, ihre Position und Stimmenzahl zumindest gehalten haben. Und das bedeutet:

daß die Christlichsozialen gegenüber den Parlamentswahlen von 1925 schätzungsweise gegen achtzigtausend Stimmen, das sind nahezu 25 Prozent, also fast ein Viertel verloren haben!

Kurze Sitzung der böhmischen Landesvertretung

Beschwerden an das Verwaltungsgericht. — Das Budget vorgelegt. — Beginn der Debatte Dienstag.

Die böhmische Landesvertretung hielt gestern eine kurze Sitzung ab. Der Landespräsident teilte zunächst einen Erlaß des Ministeriums des Innern mit, wonach dieses den Beschlüssen der Landesvertretung und der Landeskommissionen abhändert. Die Landesvertretung beschloß nach einem Referat des Landesauschusses Dr. Kubista, dem Beschlüsse der Rechtskommission beizutreten und die Beschwerde gegen den Erlaß des Ministeriums des Innern beim Verwaltungsgericht zu erheben. Hierauf gelangte der Bericht der Landeskommission für Rechtsangelegenheiten über die Anträge auf Abänderung der Geschäftsordnung der Landeskommissionen und der Bericht des Landesauschusses über die

Abänderungen in der Geschäftsordnung der Bezirkskommissionen, welche vom Ministerium des Innern verlangt werden, zur Beratung. Das Ministerium des Innern hatte auch da Änderungen an Beschlüssen der Landesvertretung gefordert und die Landesvertretung beschloß auch da, wie im ersten Falle, einstimmig die Beschwerde an das Verwaltungsgericht zu überreichen. Zum Schluß erstattete der Finanzreferent Dr. Kubista den Bericht über das Budget des Landes für das Jahr 1930, worauf die Verhandlung abgebrochen wurde. Die Budgetdebatte beginnt in der Sitzung, welche für Dienstag, den 5. November, 9 Uhr früh einberufen wurde.

Glückwunsch der österreichischen Sozialdemokratie.

Beim Parteisekretariat in Prag ist folgendes Telegramm eingelaufen:

Der große Wahlerfolg, den Ihr errungen habt, erfüllt uns, Euere alten Kampfgefährten mit Freude und Stolz. Die österreichische Sozialdemokratie beglückwünscht Euch aus ganzem Herzen.

Seif. Bauer.

Genosse Jarolim ein Sethziger.

Heute vollendet Genosse Anton Jarolim, der Obmann der Union der Bergarbeiter und Vertreter des Wahlkreises Laun-Marlsbad im Senat, sein 60. Lebensjahr. Jahrzehnte harter Arbeit, ein Leben, in dem sich Kämpfe und Aufstieg, Mühe und Siege der tschechoböhmischen Bergarbeiterbewegung spiegeln, hat auch in Anton Jarolims Antlitz Furchen gezeichnet, es hat ihn aber nicht gebeugt und in voller Rüstigkeit tritt er ins siebente Jahrzehnt seines Lebens ein.

Anton Jarolim hat sich im Laufe der Jahrzehnte wie selten ein Führer das Vertrauen der Arbeiterschaft und im besonderen Maße das der nordwestböhmischen Bergarbeiter zu erobern gewußt. Auf hartem Boden hat er in der Union der Bergarbeiter einer unserer größten, bestorganisierten, schlagkräftigsten Gewerkschaften aufgebaut und die zahllosen Widerstände, die dieser Arbeit erwachsen, zu überwinden verstanden. Die Bergarbeiter im Brüxer und Duxer Revier zählten in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu den verelendeten Schichten der Arbeiterschaft. Vom mancherlei Unternehmern maßlos ausgebeutet, von den staatlichen Behörden wie Kulis behandelt und mit Polizeistrafen, Prügeln, Schikanen oft auch mit blauen Bohnen traktiert, entwickelten sie oft an der falschen Stelle Radikalismus und Ego, führten sich in abenteuerliche Aktionen, waren ein Nährboden des Anarchismus und auf der anderen Seite des tschechischen Nationalismus. Wenig gebildet, den übelsten Lastern der Unterdrückten ergeben, dem Alkohol und dem Kartenspiel, fanden sie lange Jahre nicht den Weg zum sozialen Aufstieg. Hier hat die Union der Bergarbeiter Wandel geschaffen, hier hat Anton Jarolim persönlich durch rastlose Bildungs- und Aufklärungsarbeit, durch die Organisation der großen Lohnkämpfe und sozialpolitischen Aktionen der Bergarbeiterschaft ein gewaltiges Werk vollbracht, das erst im historischen Abstand in seiner ganzen Größe zu ermessen sein wird.

Heute verfügen die Bergarbeiter über eine straffe Organisation, über Bildungsstätten und Bibliotheken, über Altersheime und große Vereinsthäuser, heute stellen sie eine kampferprobte, geschulte Armee von Klassenkämpfern dar, die auch der kommunistischen Spionagetätigkeit nur schwächen, nicht ernstlich gefährden konnte. Das hat die Zeit der Spaltung bewiesen, in der gerade Jarolim und Wohl die Adressen zusammenhielten, die Bergarbeiteraktionen gegen den Ansturm zu verteidigen wußten, das zeigt die letzte Wahl wieder, die im Bergarbeitergebiet allen kommunistischen Verbrechen zum Trotz für uns ausgetragen ist. Als Vertreter des nordwestböhmischen Wahlkreises und als einer der Bergarbeiter wurde Jarolim 1920 in den Senat gewählt, dem er durch zwei Legislaturperioden angehörte. Auch diesmal ist seine Wahl bereits gesichert.

Als gründlicher Kenner volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer Fragen, weit über das engere Gebiet der Bergarbeiterfragen hinaus, hat Genosse Jarolim im Senat der Partei und der Arbeiterschaft wertvolle Dienste geleistet. An seinem Besten befinden sich wertvolle Materialien über die Geschichte der Bergarbeiterbewegung, da er seit Jahrzehnten mit unerschütterlichem Fleiß statistisches und archaisches Material aus seinem Wirkungsgebiet zusammenträgt. Möge es ihm segnen sein, an seinem Lebensabend aus dem reichen Schatz seines Wissens und seiner Erfahrung der Partei und der Gewerkschaft Rat und Erkenntnis wie bisher zu spenden!

Verhandlung der Verfassungsreform in Oesterreich.

Wien, 29. Oktober. (Eigenbericht.) Der Unterausschuß für die Verfassungsreform begann heute seine Beratungen. Es wurde zunächst das Kapitel über die Wahl und die Stellung des Bundespräsidenten behandelt. Die bürgerlichen Parteien machten einen Vorschlag, der die Wahl noch mehr kompliziert, als es in der Regierungsvorlage vorgesehen ist. Die Sozialdemokraten erklärten, daß sie der Wahl des Bundespräsidenten durch das Volk zustimmen, wenn diese Wahl auch bei einem zweiten Wahlgang eingeführt würde oder daß an der gegenwärtigen Stellung des Bundespräsidenten keine Änderung eintreten solle. Es wurden dann einige unbedeutende Änderungen getroffen, u. a. auch die, daß der Präsident von nun an die Regierung ernennen soll, daß also der Nationalrat die Regierung nicht mehr zu wählen hat; nur wurde ein Zusatzantrag beschlossen, daß jede neue Regierung sich unverzüglich dem Nationalrat vorzustellen hat. Aber über die grundsätzliche Frage, wie der Bundespräsident gewählt werden soll, ist keine Einigung erzielt worden.

Nimmt man den Stimmenanteil der deutschen Gewerdepartei auf Grund der obigen Ziffern und Ausführungen mit 110.000 an, so ergibt sich aber auch, daß die Christlichsozialen auch noch gegenüber den Landeswahlen einen schweren Verlust erlitten. Damals erhielten sie in Böhmen und Mähren 252.000 Stimmen, diesmal erübrigen sie trotz des niedrigeren Wahlniveaus nur 239.000 Stimmen, also trotz des bedeutenden Wählerzuwachses haben sie innerhalb eines Jahres noch weitere 13.000 Stimmen eingebüßt! Nach alledem muß man wirklich sagen, daß die schwindelhafte Behauptung, daß die Christlichsozialen noch Stimmen gewinnen und zwar 33.500, fast nicht zu überbieten ist. Uebrigens drückt sich die christlichsoziale Niederlage ja auch in der Mandatziffer aus. Bisher hatten sie dreizehn Abgeordnete, die Gewerdeparteier drei, zusammen also sechzehn. Nun aber haben sie zusammen, obwohl auf Grund der Landeslisten die Gewerdeparteier Anspruch auf rund vier Mandate hätten, nur vierzehn Mandate. Wenn das Wahlbündnis mit den Gewerdeparteier die Christlichsozialen nicht in Stand setzte, ihre Niederlage teilweise zu verschleiern, würde sich zeigen, daß sie von dreizehn auf zehn Mandate zurückgegangen sind. Schließlich sei noch festgestellt, daß Christlichsoziale und Gewerdeparteier zusammen gegenüber den Landeswahlen in den einzelnen Kreisen folgende Verluste erlitten: — 3000 in Laun, je — 2000 in Brünn, Olmütz und Ostrau, — 1000 in Karlsbad, mehr als 500 minus in den beiden Prager Kreisen, — 300 in Pardubitz, welchen Verlusten nur ein Gewinn von etwa 2000 in den Kreisen Jglaun und Königgrätz zusammen gegenübersteht. Das heißt, daß Gewerdepartei und Christlichsoziale zusammen gegenüber den Landeswahlen noch um 8000 Stimmen geschwächt erscheinen. Besonders hervorgehoben muß der Wahlausfall für die Christlichsozialen noch aus zwei Kreisen werden. Da ist zunächst der Kreis Mähr.-Ostrau, wo die Christlichsozialen im Jahre 1925 allein über 39.000 Stimmen erhielten und jetzt trotz der Stimmen der Gewerdeparteier auf 35.000 zurückgingen, und dann die katastrophale Niederlage der Schwarzen im Kreis Laun, wo sie im Jahre 1925 mit gegen 32.000 Stimmen antraten, während sie diesmal trotz der sehr bedeutenden Stimmenzufuhr durch die Gewerdeparteier nur gegen 25.000 Stimmen erhielten. Alles in allem: so wie im tschechischen und slowakischen Lager so haben die Schwarzen auch innerhalb der deutschen Nation eine schwere Niederlage erlitten. Die schwarze Division kehrt mit dem Verlust eines ganzen Regiments aus der Wahlschlacht zurück. ein Viertel der früheren christlichsozialen Wähler hat Herrn Mähr-Harting seine unchristlich-unsocialen Politik richtig quittiert!

Tagesneuigkeiten.

Im Ursteinhaus nichts Neues.

Das größte Buchgeschäft seit langer Zeit war Remarque 'Im Westen nichts Neues'.

Die Amerikaner, zukunftsreichlich wie sie sind, interessieren sich natürlich schon brennend für ein nächstes Werk von Remarque.

Gegen Remarque soll nichts gesagt sein. Ich weiß zwar nicht, was er mit den zwei Millionen Mark alles macht.

Doch auch als lachender Erbe sehe ich das Tragische des Falls. Denn er bedeutet genau so viel wie der Verkauf einer unabhängigen Zeitung an das Großkapital.

Ohne allen Nationalismus: in der Literatur der angelsächsischen Länder wird das Leben noch allzuoft nicht mit den Augen eines jungen Mannes, sondern mit denen einer alten Tante gesehen.

Da kam nur noch der österreichische Kriegsminister mit: auch der hat das Buch den Soldaten seiner Armee verboten.

Singenen wird das neue Buch Remarques jedem jungen Mann und Mädchen schon gut und gern zur Konfirmation gekauft werden können.

Erich Göttinger.

Es sind ja nur Proletariatkinder!

17 Thüringer Schulkinder mit Gonorrhöe infiziert.

In dem Schulbad von Groß-Breitenbach (Thüringer Wald) erhielten etwa 90 Schulkinder unter Aufsicht der Gemeindefrau Soldatenbäder.

Gebadet wurde in Zinkwannen, die Eigentum der Schule sind. Immer zwei bis drei Kinder zusammen in einer Wanne.

Aber die Wannen wurden nach Ausgängen der Kinder nicht einmal nach jedem Bad gereinigt, was doch die selbstverständlichste hygienische Pflicht der Aufsichterson gewesen wäre.

Diese ganze Schweinerei wäre in aller Stille weitergegangen, wenn nicht plötzlich einige Eltern Krankheits Symptome an ihren Kindern entdeckten und sich deshalb an einen Arzt gewendet hätten.

Die Aufregung der Eltern läßt sich nicht schwer denken. Da es sich bei diesen drei oder vier Fällen durchweg um Kinder handelte, die der Segnungen der so außerordentlich unfauber gehandhabten Soldatenbäder teilhaftig geworden waren, wurde eine Meldung an die Schulverwaltung gemacht.

Die Untersuchung aller Schulkinder ergab, daß unter den nicht badenden Kindern überhaupt keine derartige Erkrankung festzustellen war.

Keine Regierungsbeteiligung in Frankreich.

Ablehnung durch Landesauschuh und Verwaltungskommission.

Daladier gibt seinen Auftrag zurück.

Paris, 29. Oktober. (Eigenbericht.) Der Landesauschuh der sozialistischen Partei hat sich mit einer Mehrheit von 1590 gegen 1451 Stimmen gegen die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung Daladier ausgesprochen.

Vor der Eröffnung des Delegiertentages nahm die ständige Verwaltungskommission der Partei gegen vier Stimmen eine Entschließung an, in der die Entschließung der sozialistischen Parlamentarieraktion als Widerspruch zu den Parteibeschlüssen erklärt und die Ablehnung des Angebots Daladiers gefordert wird.

Der Delegiertentag, an dem u. a. auch der Sekretär der Sozialistischen Internationale Adler teilnahm, begann mit einem ausführlichen politischen Exposé des Parteiführers Blum.

nein Uri, Renaude l. Grumbach, der Bürgermeister von Marseille Marquit und der Bürgermeister von Lille Salengro für den Eintritt in die Regierung, wobei sie als wichtigstes Argument ins Feld führten, daß man ein Rechtskabinett Tardieu unbedingt verhindern müsse.

Auf Grund dieser Beschlüsse hat Daladier seinen Auftrag zur Bildung des Kabinetts dem Präsidenten der Republik wieder zurückgegeben. Es waren inzwischen auch andere starke Schwierigkeiten dadurch entstanden, daß die linken Republikaner erklärten, daß sie grundsätzlich mit Sozialisten in einer Regierung nicht zusammenarbeiten werden.

Industriellengelder für Hafent Kreuzler.

Ein politischer Skandal in Deutschland.

Berlin, 29. Oktober. (Eigenbericht.) Ein großer politischer Skandal ist ausgebrochen: Es stellt sich heraus, daß das Ostelbische Kohlenyndikat, das vor allem Braunkohlenregionen in Mitteldeutschland umfaßt, die Organisationen der Stahlhelmer und der Hafent Kreuzler mit 300.000 Mark jährlich finanzierte.

Die Preise auf einer ertragsreichen Höhe zu halten, die Preise auf einer ertragsreichen Höhe zu halten, die Preise auf einer ertragsreichen Höhe zu halten.

Klassenlotterie.

Table with lottery results: 300.000 K: 89.889, 70.000 K: 109.910, 10.000 K: 45.903, 5000 K: 35.188, etc.

Folgen des Abbanes in der Bodenkredit. In einem Wiener Hotel hat sich der 40 Jahre alte abgebaute Direktor der Bodenkreditanstalt Karl Krafft durch einen Revolverstich schwer verletzt.

Kesselerplosion. Aus Dombóvar (Ungarn) wird gemeldet: Auf der elektrischen Anlage einer Grube bei Raça ereignete sich Montag eine Kesselerplosion, wodurch ein Arbeiter getötet und ein anderer schwer verletzt wurde.

In der Trunkenheit die Stiefschwester erschossen. In Graz verurteilte der aussehende betrunkene Offiziersstellvertreter M o d e l nachts in Abwesenheit seiner verreisten Mutter, seine 16jährige Stiefschwester zu vergewaltigen.

Von Radfahrern überfahren. Montag abends stießen drei Radfahrer auf der Straße hinter der Gemeinde Engelsberg bei Karlsbad die in Fischern wohnhafte 49jährige Marie Roth nieder und fuhren davon.

Zweimündschigmal Hochzeit. In der Ortschaft W a o e r bei Warschau wurde ein in den Vereinigten Staaten nationalisierter Pole namens Morris B a s k i n verhaftet, als er sich in der Pfarrkirche zum zweimündschigmalen Mal mit einem Mädchen verlobte.

undschigmal seiner Aufgabe, als Bräutigam vorzutreten, zur vollen Zufriedenheit seiner Auftraggeber entließig und schmitt bei seiner Tätigkeit geschäftlich sehr gut ab.

Jennie Gregsons Pflichtgefühl. Die Primadonna des 'Prince's Theatre' zu Manchester, Jennie Gregson, hatte kürzlich eine traurige Gelegenheit, den Beweis zu erbringen, daß ihr die Erfüllung ihrer beruflichen Pflicht über alles ginge.

Der Mesner auf der Glocke. Der Mesner von Tübingen (Oberbayern) hatte jüngst ein merkwürdiges Erlebnis. Er wollte die Kirchenglocke vom Turme hereinholen und hatte sich zu diesem Zweck im Kirchturm auf der großen Kirchenglocke niedergelassen.

Ein künstlicher Niagara-fall. Eine echt amerikanische Idee: Um die Wirkung der Ablenkung von Wasser zum Zwecke der maschinellen Ausnutzung in aller Ruhe studieren zu können, hat man ein genaues Modell des Niagara-falles gebaut.

Vom Rundfunk.

Aus den Programmen.

Mittwoch.

- Prog: 11.30 Schallplattenmusik, 17.25 Deutsche Volkshochschule, 17.30 Deutsche Arbeiterbewegung, 17.35 Deutsche Volkshochschule, 17.40 Deutsche Volkshochschule, etc.

menten verloren gingen, bis in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts größere Verluste angenommen wurden: 1881 lieferten durch Wasserräder betriebene Dynamos bereits 2000 Pferdekräfte, die zur Erzeugung von Elektrizität verwendet wurden.

Selbstmord im Zuchthaus. Der Doppelmörder Josef Weigel, der wegen Ermordung eines Fleischers und dessen Geliebten vom Landgericht Wien zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden war, hat sich in seiner Zelle vergiftet.

Ein Leninbildnis aus Frauenhaaren. Ein eigenartiger Haarfriseur ist der Friseur der Berliner russischen Gesandtschaft, Boruchow. Er ist durch die Farbenschönheit der vielen Arten von Frauenhaaren die ihm durch die Hände gingen, auf den Gedanken gekommen, diesen seinen Stoff zu Gobelins zu verarbeiten.

Die Bewohner der Erde. Neue statistische Berechnungen.

Nach den Berechnungen des „Internationalen Statistischen Instituts“ in Rom beträgt die Gesamtbevölkerung der Erde 1.936.576.000 Seelen, davon entfallen 1.070.483.000 auf Asien, 478.114.000 auf Europa, 238.332.000 auf Amerika, 140.269.000 auf Afrika und 9.369.000 auf Australien mit Ozeanien. Die größte Bevölkerungsdichte zeigt Europa mit 48,6 Einwohner je Quadratkilometer; es folgen Asien mit 24,3, Amerika mit 5,5, Afrika mit 5 und an letzter Stelle Australien mit 1,1 Einwohner je Quadratkilometer. Die Durchschnittsdichte der Weltbevölkerung beträgt 13,3 Einwohner auf den Quadratkilometer. Vom Jahre 1920 an hat die Bevölkerungsziffer eine Steigerung von insgesamt über 125 Millionen Einwohner erfahren. An diesem Zuwachs ist Asien mit über 58 Millionen, Amerika mit fast 30 Millionen, Europa mit über 28 Millionen, Afrika mit rund 8 Millionen und Australien mit 1.754.000 Einwohnern beteiligt. Die größte absolute Bevölkerungszunahme ist für die letzten Jahre bei Australien mit einem prozentualen Zuwachs von 6,6 Prozent festzustellen; es folgen dann Asien mit 3,7 Prozent, Europa mit 2,5 Prozent, Amerika mit 2,1 Prozent und Afrika mit 1,4 Prozent.

Das bevölkerteste Land der Welt ist China, das nach den chinesischen Statistiken eine Einwohnerzahl von 433.439.800 Einwohnern aufweist. Der Reihe nach folgen Britisch-Indien mit 318.942.480 Einwohnern und die Union der Sowjetrepubliken, deren Gesamtbevölkerung in Europa und Asien sich auf 147.013.600 Einwohner stellt. Den vierten Platz halten die Vereinigten Staaten, deren Bevölkerung im Jahre 1928 auf 120.177.645 Einwohner berechnet wurde. An fünfter Stelle steht Deutschland mit 64.223.276 Einwohnern. Das eigentliche Japan hat eine Bevölkerung von 61.316.600 Einwohnern, aber die Gesamtbevölkerung des Kaiserreiches, einschließlich von Korea und den anderen neuerworbenen Territorien, beträgt 83.456.929. Es folgen dann Holländisch-Indien mit 49.350.630 Einwohnern und Großbritannien, Nord-Irland und Inseln mit 47.085.936 Einwohnern. Nach vorläufiger Schätzung zählt Italien am Ende des Jahres 1928 eine Bevölkerung von 41.153.000 Einwohnern. Zählt man dazu die 2.300.000 im Ausland befindlichen Italiener, so kommt man auf eine Gesamtziffer von 50.453.000. Es folgen dann Frankreich mit 42 Millionen, Brasilien mit 30.103.856, Polen mit 30.312.973 und Spanien mit 22.444.156 Einwohnern.

Unter dumpfen Menschen.

Ich sitze im Cafe unter vielen dumpfen Menschen, die der zufällige Weg die Langeweile oder die Kälte in das Lokal gedrängt haben. Zigarettenrauch steigt in grauen Dünsten zur Decke, um sich dort zu verkeren wie die leeren Reden.

Sekunde um Sekunde vom großen Leben schleicht ungelebt, leise klagend an den Menschen vorbei, unbeschadet wie der Sand, der durch zarte Kinderhände ritt. Ich denke an einen, der am Tage an der Treibbank arbeitet, auf dem Heimweg vor jedem Buchladen steht, jeden Titel langsam liest, sich traug abwendet und den Schlaf bezwingt, wenn Mitternacht schon vorüber ist. Er möchte so viel von den Schätzen hinter den Buchdeckeln erwerben, aber die Zeit zur Lektüre ist so kurz.

Die Musik hier ist dumpf wie die Schritte jener Menschen, die über die dunkelnden Straßen hinken, unter der Laterne bestimmtere Formen annehmen und sich in der Dämmerung wieder auflösen. Aus Gang und Haltung dichte ich mir ihr Los zusammen. Vergebens warte ich auf Klang und Farbe. Nur tagessmüde Menschen hasten vorüber, die den harten Griff der Arbeit noch im Rücken fühlen.

Die Vorhänge werden zugezogen. Die Messingen. Die Kapelle spielt dazu die „Egmont“. Unverkümmert. Das wird keiner sonderbar finden. Nur der Klavierspieler zuckt zusammen. Mir scheint es, als löge um seinen Mund ein schmerzlicher Zug, als sprächen die Augen von Leid. Vielleicht hat er vorwiegend Jahren als Beethoven-Spieler begonnen. . . mit tadellosem Fing. . . die langen Haare läßt über der hohen Stirn. Jetzt ist er nur noch Kaffeekauspieler. Der Traum von Künstlerglück und Vorberren ist ausgeblüht.

Ein junger Herr drängt sich an meinen Tisch. Er streicht mit den Händen über das sorgsam gecheitelte Haar. Keine Strähne ist durch den Hut verrutscht. Wohlwollend schaut er dann auf seine feine, rötliche Stravatte herunter. Er grüßt. Welch hohes, hochmütiges Pathos steckt in dem Gruß! Ob er schon einmal auf hohem Berge gestanden hat mit schwelmerischer Stirn, in zitternder Stille? Er trinkt mit wüsten Lippen.

Ich verkomme in der Leere ringsum. Ich will in den dunklen Abend gehen. . .

Die älteste Sonnenfinsternis.

SPD. Da am 1. November wieder eine Sonnenfinsternis stattfindet, die bei uns allerdings nur eine partielle ist, so ist die Frage sehr interessant, wann sich wohl die älteste bekannte Sonnenfinsternis ereignet haben mag.

Im „Schun-ling“, einem uralten chinesischen Geschichtswerk, besitzen wir die Kunde, die uns von dieser Sonnenfinsternis berichtet. Im fünften Regierungsjahre des Kaisers Tschung-huang,

so wird darin erzählt, lebten die beiden tugendlosen Hof-Astronomen Si und Ho. Sie künmernten sich nicht um ihre Pflichten, versenkten sich unordenlich in Wein und vernachlässigten vollständig ihr Amt der Himmelsbeobachtung. Da, im letzten Herbstmonat, geschah plötzlich etwas Unerwartetes. Die Sonne verfinsterte sich. Furcht und Schrecken entstand unter den Menschen. Der besitzende Mann jagte aus Angst um seine Besitztümer umher, und die einfachen Menschen ließen aus Furcht um ihr Leben durch die Straßen. Die Astronomen Si und Ho aber hörten und wußten nichts davon. Der Kaiser ließ diese beiden pflichtvergessenen Sternkundigen hinrichten, da sie sich wohl um Wein und andere Genüsse, aber nicht um ihre astronomischen

Beobachtungen gekümmert hatten, so daß Unruhe und Schrecken im Volke entstanden war. So ungefähr berichtet die alte chinesische Chronik. Der hervorragende Astronom Oppolzer hat nun besondere Untersuchungen über diese Sonnenfinsternis, die erste, die in den Annalen der Völker überhaupt erwähnt wird, angestellt. Er entdeckte dabei, daß innerhalb der Zeit von 2193 bis 1914 v. Chr. nur eine Verfinsternung der Sonne stattfand, die der Ueberlieferung entsprechen könnte. Diese ereignete sich am 22. Oktober 2197 v. Chr. An diesem Tage fand also aller Wahrscheinlichkeit nach die älteste bekannte Sonnenfinsternis statt, wie den beiden Astronomen Si und Ho den Kopf gefollet hat.

Verhungert ist uns noch feiner!

Unhaltbare Zustände in der mährisch-schlesischen Finanzverwaltung. Genosse Bipal gegen die Verwaltungsreform.

Brünn, 29. Oktober. (Eigenbericht.) Die mährisch-schlesische Landesvertretung trat heute zu ihrer dritten Sitzung zusammen. Zur Beratung standen die Rechnungsabschlüsse der Länder Mähren und Schlessien. Unsere Genossen griffen mehrmals in die Debatte ein und wiesen nach, daß die Finanzgebarung der Länder schwere Benachteiligungen der Armen der Armen mit sich bringe. Gerade in den sozial wichtigsten Institutionen werden Ersparungen gemacht. Der Standpunkt der bürgerlichen Parteien zu diesen Fragen charakterisiert sich am besten in der Entgegnung des Referenten, die ungefähr dahin lautete, daß man zufrieden sein könne, wenn in den sozialen Institutionen des Landes niemand verhungere. Vor Eingang in die Tagesordnung hielt der Präsident dem verstorbenen Mitglied des Landesauschusses, Dr. Langner, einen Nachruf. Als erster Redner unserer Partei zum mährischen Rechnungsabschluß ergriff Genosse Bipal zu einem umfassenden politischen Referat das Wort. Er führte aus, daß durch das Gesetz über die Verwaltungsreform die vom Volk gewählten Landesvertreter ihrer demokratischen Rechte beraubt werden. Nach dem Ergebnis der Wahlen, bei denen die Bevölkerung den Schöpfern der Verwaltungsreform ein ganz eindeutiges Urteil gesprochen hat, ist dieser Zustand unhaltbar. Wir haben während des Wahlkampfes gesehen, daß die meisten der hier vertretenen Parteien in Flugschriften und Versammlungen sich gegen die Verwaltungsreform und das Gemeindefinanzgesetz ausgesprochen haben. Wenn sie den Mut hatten, dies in Wählerversammlungen zu tun, dann mögen sie auch den Mut haben, jetzt an die Reform zu schreiben. Es ist ihre heilige Pflicht, jetzt daran zu gehen, dieses Gesetz, das eine Mißgeburt faschistisch-bürokratischer Methoden ist, zu beseitigen. Seinerzeit hat man sich auf den Standpunkt gestellt, daß man durch die Verwaltungsreform, durch das Gemeindefinanzgesetz das Volk retten will. Es wurden Ersparnisse erzielt, dadurch, daß eine Menge von Beamten erspart wurden. Abgebaut wurden, daß die Verwaltung verbilligt werde, daß der „Instanzenzug“ viel kürzer sein werde, aber von allem ist auch nicht das geringste zur Tat geworden. Wer heute gezwungen ist, in irgendeiner Angelegenheit mit den Verwaltungsbehörden zu tun zu haben, der erlebt, daß nicht nur der Instanzenzug nicht kürzer geworden ist, sondern, daß jede Kleinigkeit, die früher auf kurzem Wege erledigt worden ist, Wochen, ja Monate der Erledigung harzt. Dasselbe ist aber auch mit den Beamten der Fall. Wir haben, und dazu können wir uns gratulieren, eine Beamtenmasse, die mit vollem Verständnis ihre Pflicht erfüllt, nur ist das jetzt so geworden, daß die armen Beamten und Angestellten durch die Verwaltung mit einer so ungeheuren Arbeit überlastet sind, daß sie auch mit bestem Willen nicht in der Lage sind, die Arbeit durchzuführen. Man hat uns einguredet, daß die Verwaltungsreform die „Zweigeleisigkeit“ der Landesverwaltung beseitigen werde. Jene aber, die Einblick in die Landesverwaltung haben und ich frage alle Landesauschuhbesitzer, die täglich die schwierige Arbeit zu bewältigen haben, ob das stimmt oder nicht, ob aus einer Zweigeleisigkeit nicht noch mehr geworden sind. Wenn also die Bürgerbodenpartei die für dieses Gesetz trotz aller unserer Warnungen gestimmt und alle unsere Anträge auf wirkliche Reform der Verwaltungsreform abgelehnt, jetzt im Wahlkampf aber so oft auf die Dringlichkeit der Reform in der Verwaltung und des Gemeindefinanzgesetzes hingewiesen haben, nicht nur immer davon reden würden, sondern auch handeln wollten, dann hätten sie jetzt Gelegenheit, alles daran zu setzen, um hier eine Veränderung durchzuführen. Vor allem muß die Landesvertretung eine wirkliche Volksvertretung werden. Jetzt ist das so, daß die Regierung einfach den Vorsitzenden ernannt, daß sie ein Drittel der Mitglieder ernannt, dabei wird der Vorsitzende mit Vollmachten ausgestattet, die ihm die Annulierung aller durch die Landesvertretung gefassten Beschlüsse ermöglicht. Das finden sie in keinem demokratischen Staat auf der ganzen Welt. Durch diese faschistischen Methoden hat man das allgemeine Wahlrecht verfallen lassen. Man hat uns einguredet, daß bei den Ernennungen natürlich Fachleute in Betracht kommen. Wir sehen, sie haben nicht nur nicht Gelegenheit gewonnen, beim Voranschlag zu helfen, die Herren Fachleute glänzen beim Rechnungsabschluß durch ihre Abwesenheit. Dadurch ist wohl am besten die Notwendigkeit der Ernennung von Fachleuten dokumentiert. Aber auch unser Präsident hat uns bis

heute noch nicht besucht. Ein Zeichen, für wie wichtig er unsere Körperschaft hält. Alle diese Fragen, die ich heute neuerdings nur kurz berührte, zeigen nur einen kleinen Ausschnitt. Wir stehen nun auf dem Standpunkt, daß dieses Gesetz beseitigt und an seine Stelle ein demokratisch-soziales Gesetz gesetzt werde, das im Interesse des ganzen Volkes gelegen ist.

Genosse Jiska

betonte in seiner Rede, daß der Rechnungsabschluß von einer nicht zu überbietenden Unübersichtlichkeit sei. Als unhaltbaren Zustand bezeichnete er die Tatsache, daß laut Voranschlag weniger eingenommen als eingenommen wurde. Eingenommen wurden 106 Millionen, ausgegeben 117. Es wurden Experimente gemacht, die die Bezirke und Gemeinden in die schwerste Bedrängnis brachten. Es wurden viele Beträge einfach zurückgehalten und es kommen Fälle vor, daß eingelaufene Subventionen einfach nicht weitergeleitet wurden, sondern man behält einfach das Geld. Im Sternberg unternahm man zum Beispiel den Versuch, den Betrag, den die Gemeinde im vorigen Jahr aus dem Sanitätsfonds bekommen hat, zu den Einnahmen für 1930 zuzuschlagen. Für landwirtschaftliche Schulen wurde eine Mehrausgabe von 1.724.000 K gemacht, aber bei den anderen Schulen wurde gespart. Genosse Jiska kam dann auf die Ersparungen zu sprechen, die ausschließlich die sozial schwächste Bevölkerung schädigten. Den Pflanzungen der Lungenheilstätte in Pásek entzieht man aus Ersparungsgründen sogar den Zucker für ihren Morgenkaffee! Im Kinderheim in Mähr.-Schönberg hat man 134.000 K erspart. In der Irrenanstalt in Sternberg hat man an Dienstpersonal 128.000 K erspart. Die Verpflegskosten der Patienten wurden um 44 Heller pro Kopf und Tag reduziert. In der Bräuner Blindenanstalt wurden im heurigen Winter 14.000 K an Brennmaterial erspart. Diese ungläublichen Zustände in der Finanzverwaltung des Landes bedürfen einer dringenden Nachhilfe.

Genosse Schuster.

der ebenfalls zum Rechnungsabschluß des mährischen Landesfonds das Wort ergriff, wies an Hand eines erdrückenden Materials die empörende Volksfeindlichkeit der Finanzgebarung des Landes nach. Er zeigte auf, daß an der Gebäranstalt und im Landeshospital in Brünn, ferner an der Lungenheilstätte in Bewitsch, am Stiechenhaus in Jolan und an diversen anderen Anstalten Ersparungen an Verpflegung der Kranken und Ueberstundengehältern der Angestellten gemacht wurden. Genosse Schuster stellte fest, daß diese katastrophalen Verhältnisse nur der Verwaltungsreform und dem Gemeindefinanzgesetz zuzuschreiben seien. Heute aber stehen wir einer neuen politischen Periode gegenüber. Die Bevölkerung hat durch die Wahlen bewiesen, daß sie das bisherige System ablehnt und daß es dem Grundsatz der Demokratie entspräche, die Konsequenzen aus dem Wahlergebnis zu ziehen. Aus diesem Grunde stellte Genosse Schuster den formalen Antrag, die Landesvertretung möge auf eine Novellierung der Verwaltungsreform und des Gemeindefinanzgesetzes hinarbeiten.

Genosse Bipal

befraucht eingehend die himmelschreienden Verhältnisse in der Irrenanstalt in Czernowitz bei Brünn. Seine Rede löste den nachhaltigsten Eindruck aus und wird hoffentlich zu einer Beseitigung der jetzigen Zustände in der Anstalt führen. Anzeichen der schwerwiegenden und völlig begründeten Einwände unserer Genossen sah sich der Finanzreferent Professor Trobny (tschech. Alexikaler) zu einer Antwort genötigt. Dabei zeigte sich das „soziale Verständnis“ der bisher herrschenden Parteien in unüberhüllter Brutalität. Durch Zwischeneinsetzung unserer Genossen in die Enge getrieben, verlor der Referent schließlich die Fassung und rief:

„Verhungert ist uns in diesen Anstalten noch niemand. Allerdings Schnitzel und Koteletts können wir den Pfleglingen nicht geben.“

Diese Ungeheuerlichkeit rief bei unseren Genossen natürlich den stärksten Protest hervor. Es besteht wohl noch ein Unterschied zwischen Gelagen und der Zuteilung der notwendigen Lebensmittel- und Bedarfsartikel, wie Zucker und Brennmaterial! Der Rechnungsabschluß wurde hierauf von den Mehrheitsparteien natürlich angenommen. Das Landesbudget für das Jahr 1930 wurde der Finanzkommission zugewiesen. Zum Rechnungsabschluß des Landes Schlessien erariff

Genosse Jiska

als einziger Redner das Wort und wies nach, daß die Systemlosigkeit in unserer Finanzgebarung zum System geworden sei. Einzelne Posten reichen bis Juli 1927, andere bis September 1927 zurück, ohne

Pixavon-Shampoo

unübertroffen zur Reinigung der Kopfhaut und zur Pflege des Haares.

daß dafür ein Grund angegeben wird. Die in den Voranschlägen präliminierten Summen erweisen sich auf Grund des Rechnungsabchlusses als völlig unzuverlässig. Bezeichnend für unsere Finanzwirtschaft ist, daß man die Realitäten des Landes Schlessien mit dem Friedenswertbilanzieret, um ein möglichst großes Defizit zu konstruieren und dadurch die Angliederung Schlessien an Mähren zu motivieren. Wenn sich ein privater Buchhalter etwas derartiges in einer Bilanz erlaubte, so würde das eine strafgerichtliche Unternehmung nach sich ziehen. Das Land Mähren und Schlessien aber sieht sich über derartige Bedenken hinweg.

Nachdem der Referent einige nichtsagende Worte entgegnet hatte, wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Zerstörte Hoffnungen.

Von Albert Jean.

SPD. Als der Abend auf die traurige Schattenlandschaft der Kohlenmine herabkam, begab sich der Arbeiter in sein leeres Haus und brachte das Pferd in den unterirdischen Stall, in dem der blasse, kränklische Schein der Laterne auf dem mageren Gaul fiel.

Der Mann und das Pferd teilten das gleiche traurige Geschick. Länger als 20 Jahre hatte das arme Tier keinen einzigen Lichtstrahl gesehen. Es war jetzt 25 Jahre her, daß der Mann eines Abends das Haus leer vorgefunden hatte. Seine Frau hatte ihn verlassen. Er hieß Bernard Péron. Sein Pferd hatte er „Schwarzer“ gekauft wegen des vielen Kohlenstaubs, der sich in sein Fell eingereissen und es schwarz gefärbt hatte. Beide arbeiteten viel an dem gleichen Kippwagen, füllten ein und schleppten fort, und beide nährten sie in ihrem Herzen die Hoffnung, noch einmal die Frau und die Sonne, die ihre ferne Jugend vergolbet hatte, zu sehen.

Als Bernard eines Abends in die Wirtschaft kam, beugte sich der Wirt geheimnisvoll über ihn: „Es ist ebenso gut, wenn ich's dir gleich sage: deine Frau ist hier in der Nähe.“ Bernard, schwer und müde, starrte den Wirt sprachlos an. „Cotillon hat sie gesehen.“ — „Sprach er mit ihr.“ — „Warum kommt sie nicht nach Hause?“ — „Vielleicht wagt sie es nicht“, meinte der Wirt.

Bernard grübelte den ganzen Abend. Er gehörte zu jenen schwerfälligen und langsamen Leuten, die einen Gedanken immer wieder und wieder durchdenken müssen, bevor sie begreifen, was er an Schmerzen und Freuden birgt. Sie ist zurückgekehrt. Er sah sie vor sich, wie sie war, ehe sie ihn verließ. Eine große, kräftige Frau mit üppigem, langem Haar von der Farbe des reifen Roggens, das über den stolzen kräftigen Nacken fiel. Sie trug Stiefel mit hohen Absätzen wie die feinen Damen und las Romane, die einer der Ingenieure ihr verschafft hatte. „Marguerite!“ Er suchte, als er sich selbst ihren Namen aussprechen hörte. Schwere Freude überkam ihn. Am folgenden Morgen ließ er den Schlüssel in der Tür stecken. — Dann laun sie herein, ohne jemanden bitten zu müssen, dachte er.

Als er in den Stall hinunterkam, war er überrascht, ein fremdes Pferd vorzufinden. Man sagte ihm, der Inspektor sei dagewesen und habe erklärt, daß der „Schwarze“ zu alt und klapprig sei — er müsse fort. . .

„Es fällt mir schwer, mich vom alten „Schwarzen“ zu trennen, aber jetzt bekommt er wenigstens die Sonne wieder zu sehen, und ich — ich werde vielleicht meine alte Liebe wiedersehen — Sonne — Liebe.“ — Dann schirte er das neue Pferd an.

Am Abend bei seiner Heimkehr stand die Tür offen. Vorsichtig steckte er den Kopf hinein. Im Herd brannte Feuer, und im Topf dampfte Suppe — und davor sah eine Frau — augenscheinlich in tiefe Gedanken versunken. Der Feuerschein huschte über ihre schweren, verwitterten Züge. Das kurzgeschchnittene Haar enthielt einen unförmigen Nadeln. Die Schultern waren schlaff, und der ganze Körper war ein Bild auseinandergefallener Formen. Bernard betrachtete seine Frau und schweig. Da ruf also hatte er erwartet. . . dann hatte er sich fünfundsiebzig Jahre lang gequält! Er drehte sich um und ging.

Ein Auslauf vor dem Schlächterladen veranlaßte ihn, sich unter die Gaffer zu mischen. Einige Arbeiter zerrten an irgendetwas, das den Weg versperrte. Bernard Péron verschaffte sich mit Ellenbogen und Schultern Durchgang. „Schwarzer!“ Krampfhaftes Zudringen durch jagten den Körper des Tieres, und, obwohl es die Stimme seines Freundes erkannte, gebroch es ihm an Kraft, die Augen zu öffnen. „Heute nachmittag wurde das Tier nach oben befördert“, sagte ein Arbeiter. „Konnte wohl Licht und Luft nicht bekommen. War's ja auch nicht mehr gewohnt. Es war gewiß zu viel für das Tier.“ Bernard Péron war neben dem Pferd in die Arnie gesunken. Er umschlang „Schwarzer's“ Hals. Die Wirklichkeit hatte ihrer beider Traum von Sonne und Liebe zerstört.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Prager Produktivität. (Offizieller Bericht vom 29. Oktober.) Infolge der zwitfältigen Feiertagsunterbrechung und der statistischen Wahlen war die heutige Periode etwas schwächer beladen und auch das Geschäft nahm keine größeren Formen an. Die geringfügige Erhöhung auf dem amerikanischen Markte wirkte sich erst zum Schlusse der Periode etwas aus und die anfangs flauere Tendenz konnte sich etwas befestigen. Roggen und Hafer waren zwar in der Tendenz etwas schwächer veranlagt, jedoch wurden die Preise von der Preis-Kommission unverändert belassen. Es ist eine vollständige Interesslosigkeit seitens der Mühlen zu verzeichnen, welche in das Geschäft mit nennenswerten Umsätzen kaum eingreifen. Weizen war zu Beginn etwas fester, wurde aber im weiteren Verlaufe offiziell unverändert gelassen. Die amtlichen Preise wichen mit Ausnahme der Abkühlung in Rohweizen und etwas festere Erpressen keine Veränderungen auf: Rohweizen böhm. 80-82 Rp. 174-178, gelber Weizen böhm. 75-77 Rp. 162 bis 165, 78-79 Rp. 166-171, slow. Weizen 1229 78-80 Rp. 152-154, Roggen böhm. 69-72 Rp. 125-129, Gerste Ia 148-152, mittlere Gerste 143 bis 147, Futtergerste 105-110, Hafer böhm. 120 bis 125, rum. Futtermais Kleinförmig 109-111, Futtermais La Plata 133-134, in Säcken 125-127, Weizenarab 292-307, Weizenmehl OHHI doppelstüfig 275-287, Weizenmehl O glatt 255 bis 270, Weizenmehl Nr. 1 215-230, Weizenbrotmehl Nr. 1 170-187, Futterweizenmehl Nr. 8 190 bis 197, Roggenmehl O-I 218-225, I. 198-205, II. 152-163, Roggenfuttermehl 126-128, ungar. Grobmehl, Bratislava 205-310, Kanadisches 265 bis 370, Reis Burma II. Tetchen 260-270, Roumain Tetchen 330-350, Bruchreis 240-250, Hirse 275-285, Graupen Nr. 10-6 215-240, Erbsen grün 310-340, gelb 220-250, Viktoria 325-360, Linfen 650-700, Weizenbohnen 380-410, Bohnschick 160-170, Sommerwicke 160-170, Winterwicke 200 bis 225, Naturreis 1929 660-725, Reisplomb. 1928 100-500, Weizener 600-1000, Rosenflee 1929 550-600, Zent 370-400, böhm. Mohn blau 660-700, Mohn übergrau 825-875, Leinsamen 260-310, Rindmehl böhm. 650-670, holländ. 710-730, Kautschuk 45-50, Weizenkleie 88-90, Roggenkleie 88-90, Soja Schrot 184-189, Inland. Napskuchen 162-163, Leinskuchen 202-203, Arrondskuchen 195-200, Inobstmalzblüte 100-105, Futtermalzblüte 95-98, Honig böhm., lower, ungepr. Prag 64-68, süß, ungepr., Prag 74-78, lower, ungepr., Prag 65-70, süß, gepreßt, Prag 76-80, Roggenstroh in Bündeln ungepreßt 43-45, Futterstroh gepreßt 35-37, ungepreßt 34-36, amer. Fett, Tetchen 1205-1230, Eier frische böhm. und mähr. fca Prag 59-60, frische slow. orig. fca Prag 56 bis 57, Kaffeebohnen böhm. und mähr. fca Prag 52, Kaffeebohnen slow. fca Prag 50-51, frische poln. fca Hirsch. (Preis 37.

ebenbürtig ist. Ausgezeichnet in der Auffassung des unverdorbenen Naturbühnen Jodels und einer Defizität in den Ausdrücken der Leidenschaft, vermehrte er doch gerade in der Liebe, als dem Verhängnis seines Schicksals, nicht richtig zu überlegen; der Uebergang von der Gleichgültigkeit Formen gegenüber bis zur erwachten Liebesleidenschaft für diese vollzog sich etwas gar zu plötzlich. Den Haupterfolg hatte der Berliner Künstler nach der wundervoll gelungenen „Blumen“-Arie, die ihn rauschenden Bessell auf offener Szene eintraf. Doch überlege sich's der Sänger künftig von Haus aus, ob er sich auf offener Szene bedanken soll oder nicht, damit peinliche und lächerliche Verlegenheiten in erster Situation vermieden werden. Ueber die von Georg Szell rühmlich hinreichend dirigierte Vorstellung ist weiter nichts zu berichten, als daß Michaela diesmal wieder Frä. Danna Kramer war, deren blühend-schöne Sopranstimme sich immer mehr entfaltet. Das Haus war nur mäßig besucht.

Gastspiel Albert und Elise Bassermann: „Der Lamberghier“. Dienstag, den 5. November wird im Neuen Deutschen Theater ein sensationelles Gastspiel stattfinden: Albert Bassermann, der prominenteste deutsche Schauspieler und Elise Bassermann werden das Schauspiel „Der Lamberghier“ von Verneil zur Darstellung bringen, das dem Prager Publikum Gelegenheit bieten wird, Bassermann in einer seiner großartigsten Rollen aus jüngster Zeit zu bewundern. Das Gastspiel findet bei aufgehobenem Abonnement statt. Vorverkauf ab heute.

Erstes philharmonisches Konzert. Der Zyklus philharmonischer Konzerte unter der Leitung von Georg Szell, der vier Abende umfassen wird, und für den ein vollständiges Sonderabonnement zu ermäßigten Preisen anliegt, beginnt Samstag, den 2. November. Programm des ersten Konzertes: Cherrubini: Overture zu „Al-Abba. Mozart: Divertimento. Zweite Erstaufführung. — Hindemith:

Konzert für Violine und Orchester. Solist: Prof. Paul Hindemith a. G. — Darau: Beethoven VII. Sinfonie.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (29-3), 7 Uhr: „Die Erste, Beste“. Donnerstag (31-4), 7 Uhr: „Wesend im Paradies“. Freitag (30-31), 7 Uhr: „Cavalleria rusticana“ — „Tajazzo“. Samstag, 7 Uhr: I. Philharmonisches Konzert. Sonntag, 2 Uhr: „Figaro's Hochzeit“. 7 Uhr (25-1), Gastspiel Emmy Sturm: „Die Erste, Beste“. Montag (27-8), 7 Uhr: „Rivalen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Trio“. Donnerstag: Gastspiel Emmy Sturm: „Ich betrag dich nur aus Liebe“. Freitag, 3 Uhr: „Wesend im Paradies“; abends: Gastspiel Emmy Sturm: „Ich betrag dich nur aus Liebe“. Samstag: „Reinen aus Irland“. Sonntag, 3 Uhr: „Trio“; 7 Uhr: „Wesend im Paradies“. Montag (Bankbräuter I): „Trio“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Mittwoch nachmittags: „Großmutterchen fährt fort“; abends: „Der heilige Bengel“. Donnerstag: „Don Juan“. Freitag nachmittags: „Coppelia“ — „Die Puppenfee“; abends: „Lobengrin“. Samstag nachmittags: „Von Märchen zu Märchen“; abends: „Arene“. Montag: „Randa“. Dienstag: „Arene“. Mittwoch nachmittags: „Das Märchen vom flugen Hans“; abends: „Bildame“.

Spielplan des Ständetheaters. Mittwoch nachmittags: „Der Viberpelz“; abends: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Donnerstag: „Woran liegt es“. Freitag nachmittags: „Die heilige Flamme“; abends: „Die heiligen Flammen“. Samstag nachmittags: „Karl und Anna“; abends: „Schimmelfe“. Sonntag nachmittags: „Garmen“; abends: „Haut und Margarethe“. Montag: „Die heiligen Flammen“. Dienstag: „Eugen Onegin“. Mittwoch nachmittags: „Oberst Svec“; abends: „Karl und Anna“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Arbeiterport.

Nord-Wien und Neutral Wiener Jahresmeister. Die Spiele am Sonntag haben endlich die Klärung in der Wiener Fußballmeisterschaft gebracht. Nach einem durch fast sieben Monate geführten Kampfe, der an Abwechslungen und Ueberraschungen nicht arm war, wurde Nord-Wien mit einer größeren Zahl von Siegen als der nächstplatzierte Verein Meister der ersten Klasse für das heutige Jahr. Auch in der zweiten Liga fiel die Entscheidung: Neutral spielte gegen Postgewerkschaft zwar nur unentschieden, wurde aber doch mit zwei Punkten vor St. Veit-Gaswerk Meister.

Wiener Arbeiter-Fußball. Nord-Wien gegen Humanitas-Heidhaus 3:0 (2:0), Rudolfsbüchel geg. Union 3:0 (3:0), Simmering gegen Red Star 1:1 (1:0), Neutral gegen Postgewerkschaft 1:1 (0:0), Ostbahn-Simmering gegen Ostbahn Favoriten 1:1 (0:0), Gaswerk-St. Veit gegen Olympia 0:0, Feuerwehr gegen Dornbach 1:0 (0:0), Rudolfsbüchel gegen Mieros 1:0 (1:0), Hochstadt geg. Felten 3:2 (2:2).

Der Langlauf rund um die Alte Donau als letzte Leichtathletikveranstaltung des Jahres ging Sonntag in Wien vor sich. Das Rennen war in jeder Hinsicht gelungen, also ein würdiger Abschluß der an Erfolgen so reichen Saison. Am Start waren 42 Läufer erschienen. Das Rennen der Einzelkämpfer verlief ungemein spannend. In der Konkurrenz der Vereine siegte der Schwimmverein Knapp vor Arbeiterbildungsbereich. Nachstehend die Ergebnisse: Einzelkämpfer: 1. Hannel (Viefting) 21:01 Min., 2. Vaherlein 21:08, 3. Adams 21:11 (beide Schwimmverein). — Altersklasse (über 20 Jahre): 1. Eml (Stab) 23:01 Min., 2. Kellermann (Schwimmverein) 23:07 Min.

Der deutsche Bundesmeister für Fußball „Vorbeer“ Hamburg stand Sonntag im zweiten Aufschlagspiel um den Hamburger Bezirksmeister „Hofstein“ gegenüber und konnte mit 5:3 (2:1) einen glänzenden Sieg erringen, denn bis zehn Minuten

vor Schluß lag „Hofstein“ mit 3:2 noch in Führung. Erst als dem Mittelfürmer von „Vorbeer“ nach energischem Durchbruch der Ausgleich glückte, rief sich die ganze Mannschaft nochmals zusammen und „Hofstein“ bekam noch zwei Tore ab.

Die Fußballmannschaft Kuffa weichte Sonntag in Jitka und erzielte ein 6:8-Ergebnis.

Bürgerlicher Sport.

DJK gegen HSK, Kolin 7:5 (4:3). Der erste Entscheidungskampf um den Staatsmeistertitel ist vorüber und brachte ein aufregendes, dabei jedoch faibles Spiel, in dem der bessere Sturm des DJK das weitaus größere, was die Hälfte — Ausnahme: Erdel — und die Verteidiger verschuldeten. Die Kolinser waren sehr schnell am Ball, dem DJK nach der Pause fast gleichwertig, doch vergab der Angriff infolge Ueberhastung sehr viele Chancen vor dem Tore. Ob der DJK in Kolin auch siegreich bleiben kann, das hängt von einer besseren Deckung und Verteidigungsarbeit ab. Schwer wird es gewiß werden, denn die circa 50 Kolinser Schlachtenbummler gaben einen Vorgehensmaß, was dem tschechischen Klub an Aufmunterungspulver zur Verfügung steht. Sie führten einen „Schrei“-Chor vor, der auf anderen Plätzen schon Gehörtes in den Schatten zu stellen vermochte. Auch ein „ruhmvolleres“ Kartell bürgerlicher „Erziehung“ im Sport.

Profi-Meisterschaft, Slavia, welche bisher ungeschlagen die Führung innehat, konnte Sonntag die Victoria besiegen und sich die beiden Punkte sichern. Slavia gewann 3:1 (1:1). — Bohemians schlagen auf eigenem Platz Cechie Karlin 4:1 (2:0). — In Teplitz „feierte“ der TSK über CAFC einen 4:2 (3:0)-Sieg. Auffallend ist hier: Das Ausbleiben der „Bomben“-Reinhalte — wahrscheinlich ist man in Teplitz schon „bescheidener“ geworden.

Tschechoslowakei geg. Südslawien 4:3 (2:1). Am Staatsfeiertag „das traditionelle“ Spiel mit den Brüdern aus Südslawien. Auch die beiden Staatshymnen fehlten nicht, die man bei allen übrigen Ländere-

Kunst und Wissen.

Festvorstellung „Carmen“. Das Repertoire des Neuen Deutschen Theaters in Prag ist dermaßen an Opern nicht allzu reich. Für den Staatsfeiertag am 28. Oktober eine Festvorstellung ins Werk zu setzen, war also keine so leichte Sache. In der Not half man sich mit der erst jüngst neu-einstudierten Opernoper „Carmen“, für deren festliche Aufführung ein berühmter Gast aufzukommen hatte. Friy Wolf, der Heldentenor der Berliner Staatsoper, sang den Don José, eine von Heldentenen gern gesungene lyrische Tenorpartie, die übrigens der ausgesprochen lyrisch gefärbten Stimme Wolfs ganz außerordentlich liegt. Man hat die Reien und Duette Don José's schon lange nicht mit so viel lyrischem Schmuck, im Ton und dabei doch so männlich-kraftvoll im Ausdruck gehört, wie diesmal durch den Berliner Heldentenor, der in der Partie des unglücklichen Zigeuners auch reichlich Gelegenheit hatte, wirkliche Gesangskunst zu zeigen, wie sie sich in defizienten Pianis, Crescendos und Decrescendos sowie in aufsergewöhnlicher Deklamation der Stimme und des Atems verriet. Auch der Schauspieler Wolf wußte ungewöhnlich zu fesseln, wenn er auch dem Sänger Wolf nicht ganz

Der Tintenfisch.

SPD. Stellt man beim Besuch eines Aquariums die Frage: „In welchem Behälter haben Sie den Tintenfisch?“, dann weiß der Pfleger sofort, daß er es mit einem „blutigen“ Laien zu tun hat. In Wirklichkeit muß man fragen: „Haben Sie zur Zeit einen Tintenfisch?“ Denn gerade die Tintenfische gehören zu den Tieren, die sich in der Gefangenschaft nicht gut halten. Im Erregungszustand wechseln sie die Farbe, und da das Publikum gern sehen will, „wenn Tinte verspritzt wird“, so ist meistens an dem Behälter des Tintenfisches die Bitte angeschlagen, das Tier in Ruhe zu lassen. Warum will man den Tintenfisch überhaupt reizen, wo es doch noch nicht einmal sicher ist, ob er sich dazu herbeilassen wird, die neugierigen menschlichen Zuschauer überhaupt zu beachten!

Im Anbetracht ist der interessante Vorfälle ritzender gelbbraun. Er bringt es fertig, seine Fingerringe in Taschen zu verbergen. Ein Wassertier, das seine Arme in die Tasche steckt, ist für uns immerhin eine Seltenheit. Der braune Saft seines Tintenbeutels liefert die Sepia. Sie war, bevor die Ersatzmittel Mode wurden, als Malerfarbe sehr begehrt.

Heutzutage kommt das Fleisch des Tintenfisches, der sich an den Küsten des Mittelmeers häufig aufhält, sogar als Nahrungsmittel

in Betracht. Italien und Spanien haben bereits eine Tintenfischfleisch-Konzervenindustrie, die sich auch den Export erobert hat, einstweilen freilich nur nach Südamerika. So gern die Nordländer den Tintenfisch auch in den großen Schau-Aquarien bewundern, als Nahrungsmittel werden sie ihn sicherlich ablehnen. Die Tintenschulpe des Tintenfisches hingegen wird in aller Welt verwandt, nämlich in der Form von Zahn- und Polierpulver. Dabei soll hier zugleich daran erinnert werden, daß die sogenannten „Donnerkeile“ in vorgeschichtlichen Versteinerungen, die Belenoniten, nichts anderes als die Hartteile ausgetrockneter Tintenfische aus der Jura- und Kreidezeit sind.

Die zu uns in der Gefangenschaft kommenden Tintenfische werden nicht aus sehr großen Tiefen geholt. Sie scheinen aber nach einiger Zeit das Bedürfnis zu haben, abzuwandern, auf jeden Fall tiefer zu gehen, und da auch das bestingerichtete Aquarium ihr Verlangen nicht erfüllen kann, so gehen sie ein. Werden sie gefüttert, indem man lebende Krabben zu ihnen hineinschleift, so sind sie von außerordentlicher Lebhaftigkeit. Ihr ganzer Flossenapparat ist in Bewegung, ihr jodartiger Körper arbeitet zusehends, und die Arme greifen und greifen und greifen. Der elliptische Körper nimmt die jodartigsten Formen an. Die Krabben aber laufen seitwärts, flüchten um ihr Leben, verkrüppeln sich im Gestein und verschwinden in der gleichen

Förderung ihrer Umgebung. Sie sitzen voller Angst; sie sitzen auf der Lauer und sehen aus wie ein Stückchen Gestein im Meer, das Augen und Atmung hat. Die ganze Grausamkeit des Lebens, der ganze gigantische Kampf ums Dasein in der Natur ist zur Zeit der Fütterung in dieses Becken des Tintenfisches gezwängt.

Freilich hält auch bei der besten Pflege der seltsame Mittelmeergerast es nicht lange bei uns aus. Nach einem halben Jahre ist meistens sein Aquariumleben beendet. Inspektor Seitz vom Berliner Aquarium hat einmal in Frankfurt a. M. einen Tintenfisch eineinhalb Jahre lang am Leben gehalten. Das ist die längste Lebensdauer, die von gefangenen Tintenfischen bekannt geworden ist.

In recht kurzer Zeit gelang es einmal einem Wärter, sich mit „seinem“ Tintenfisch eng anzufreunden. Der Tintenfisch, sicher immer auf der Suche nach einer Nahrungsquelle, hatte es sich bald gemerkt: Kommt die graue Jacke, so bekomme ich was zu fressen. (Er nahm tote Frische zu sich.) Der Wärter konnte sich felsenfest auf den Tintenfisch verlassen, der sofort hochkam, nach oben schwamm und in seiner zappeligen, vielgestaltiger Beweglichkeit sich voll zur Geltung brachte, wenn sein Herr erschien. Auf diese Weise soll dieser Tintenfisch seinem Pfleger dann und wann — ein kleines Trinkgeld verdient haben. Erna Büsing.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Palais Koruna.

sen aus „Erperungsgründen“ wegläßt. Na ja, lassen wir ihnen das Vergnügen. Das Spiel stand auf einer besonders hohen Stufe und wenn es den Zuschauern gelang, so ein annehmbares Ergebnis zu erzielen, so deshalb, weil in der Risch-Wasch-Eis der Tschechoslowakei die Amateure spielten und die Profis die Tischen einstreden konnten.

Oesterreich gegen Schweiz 3:1 (1:1). In Bern ging Sonntag das zum Europa-Cup gehörende Ländermatch Oesterreich gegen Schweiz vor sich. Der Sieg fiel den Vertretern Oesterreichs zu, die nun gemeinsam mit der Tschechoslowakei die erste Stelle in dem internationalen Bewerb innehaben. Die Oesterreicher erhofften sich einen überlegenen Erfolg, aber die Schweizer waren weit spielfärter, als man annahm. Nur mit Mühe und Not und Glück konnten sie bezwungen werden.

Sonntags-Ergebnisse. Teplitz: TSK gegen DSK 3:2 (1:1). — DSK gegen DSK Komolan 4:3 (3:3). — Karlsbad: Sparta gegen DSK Nisch 3:2 (3:2). — Eger: Sportbrüder gegen SV 12:2, TSK gegen DSK Schwabebach 2:1 (1:1). — Gablonz: DSK gegen DSK 4:4 (2:2). — Vodošitz: DSK gegen DSK Kuffa 4:3 (3:3). — Schredenstein: Cesty Lev gegen Sportbrüder 3:2 (2:0). — Reichenberg: SpSK Bodenbach gegen DSK 6:1 (4:1). — Turn: Sportbrüder Benken gegen DSK 3:1 (0:1). — Raaden: DSK gegen Schwabebach 1:1 (0:1). — Jglau: DSK gegen DSK Hlinsto 3:4. — Budapest: Ferencvaros gegen DSK 5:0, Ungaria gegen Kiffa 1:1 (0:1), Ujpest gegen Nemzeti 1:0, Pasha gegen Becs Borama 5:1, Boshon gegen HSK 1:1 (0:1). — Wien: Wader gegen FC 5:0, WAC gegen DSK 2:0, Austria gegen Sportklub 3:3 (2:1), Rischofen gegen Hertha 4:0. — Deutschland: 1. FC Bayern gegen 1. FC Nürnberg 0:1, Sp. Bg. Hof gegen SpSK Rürth 1:5, FC Rürth gegen Bayern Hof 1:2, ASB Nürnberg gegen FC Würzburg 2:0, DSK München gegen 1890 München 1:0, FC Ulm gegen Bayern München 0:0, Hertha BSC Berlin gegen Victoria Berlin 5:1, Dresdener SC gegen Tennis Borussia Berlin 1:1. — Paris: Vienna Wien gegen Racing 2:0, Phönix Karlsruhe gegen Stade Francais 0:4, Club Francais gegen Real San Sebastian 4:0.

Feiertags-Ergebnisse. Prag: Hagibor gegen Cechoslovakia Kofchirch 5:2 (3:2). — Klado: DSK gegen Sparta Kofchirch 3:2 (1:2). — Reichenberg: Cesty Lev gegen Sportbrüder Schredenstein 7:2 (2:1). — Prag: DSK Kuffa gegen DSK 4:3 (3:1). — Saaz: DSK gegen Turner DSK 4:2. — Karlsbad: DSK gegen Union Zizkov 3:2 (1:1), Sparta gegen DSK Subweis 2:6 (0:2). — Gablonz: DSK gegen DSK Nisch 1:1 (0:0). — Reichenberg: DSK gegen DSK Komolan 6:3 (3:1), RSK gegen DSK Wardenorf 2:2 (1:1). — Brünn: Slavia Prag gegen Mor. Slavia 4:2 (1:1). — Přebuz: Vigtel gegen DSK 3:2 (2:1).

Dem Přebuzer Schwimmer Steiner gelang es am Sonntag in Paris den französischen Rekordschwimmer Tatis über 50 Meter zu schlagen. Steiner benötigte 27.4 Sek., Tatis 28.2 Sek.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
Sozialistische Jugend, Prag. Mittwoch, den 28. d. M. in der Alimantia Schwimmen- und Turnabend Turnvereins-Legitimation mitbringen! — Samstag, den 2. November Monatsversammlung im Sec-Speisensale. Beginn 8 Uhr. Anschließend beiterer Gruppenabend mit buntem Programm.

Herausgeber: Dr. Lubova Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Kiechler. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strach. Druck: Kola K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Gsch. Die Zeitungsmarktenantentur wurde von der Post n. Telegraphen-Vereinen mit Erlaß Nr. 127451/VI/27 am 14. 20-1923 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Größtbedruckerei, Stereotypie, Lithographie, neueste Holz- und Eisenmaschinen mit einer Tagesleistung von 200.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271 Postparkasse Nr. 127.522.